

— tin Erliche täglich —  
um 6 Uhr früh; — die  
Montags-Nummer jedoch  
im Laufe des Vormittags.

— Abonnement —  
für 1 Monat 1 K 80 h  
einschließlich der  
Zustellung ins Haus.  
Einzelpreis 6 Heller.

— Redaktion und  
Administration: —  
Biazza Carli Nr. 1, II. St.  
Telephon der Redaktion Nr. 63,  
der Administration Nr. 58

# Volaer Morgenblatt

Abonnements und An-  
kündigungen (Inserate)  
nehmen entgegen: die Ver-  
waltung (Administration),  
die Buchdruckerei  
M. Clapis (F. Krmpotic),  
Biazza Carli Nr. 1, und  
die Buchhandlungen  
E. Mahler u. E. Schmidt.  
— Inserate —  
werden billigt berechnet.  
Preistarife liegen in den  
Annahmestellen auf.  
Abonnements- und Inserats-  
gebühren müssen im vorbemein-  
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Vola, Sonntag, 3. Dezember 1905.

— Nr. 49. —

## Schreckensrufe in Italien.

I.

Wir hatten einen lieben Freund, der, wenn er eilig war, sich durch das dichteste Gedränge der Märtnerstraße in Wien rückwärtslos Bahn brach und dabei, wenn er jemanden recht hart anstieß, laut „Au weh“ zu schreien pflegte; so gelang es ihm fast immer, auch noch von jenen bedauert zu werden, die Beulen durch seine harten Knochen davontrugen, denn alle hielten ihn für den empfindlich Verletzten.

Au diesen schlechten Wit des lustigen Mannes erinnern uns die Kunstgriffe, mit welchen italienische Blätter in jüngster Zeit Oesterreich-Ungarn anzurempeln versuchen, um dem erdrecht aufstrebenden Volke in den Apenninen und der übrigen Welt glauben zu machen, das junge Königreich sei von der alten Habsburger-Monarchie ernstlich bedroht.

Wir ließen solche Alarmrufe unserer freundlichen Nachbarn von jenseits der Adria bisher unbeachtet; sie wirkten ja nicht aufreizend, sondern nur erheitend. Aber der jüngste Angstschrei des Mailänder „Secolo“ hallt so schneidend herüber, daß uns ein Wort abwehrender Berichtigung notwendig erscheint. Wir verfehlen zwar nicht, daß das Mailänder Blatt auch in dieser Sache einen Anhaltspunkt sucht, um Signor Tittoni, den von ihm stets angefeindeten Minister, anzufallen; indes ist es denn doch ein gewagtes Stückchen, sich aus einem Akte der Kriegsvorbereitung einer befreundeten Macht eine politische Waffe für die eigene heimliche Parteipolitik schmieden zu wollen; geradezu lächerlich aber ist es für den „Secolo“, der das Hauptorgan der Friedensfreunde in Italien ist und oft schon seinen Sympathien für Baronin Berta Suttner enthusiastischen Ausdruck gegeben hat, sich über das bißchen Sebenico wie ein törichtes Kind in die Hesperidensturm hineinzusetzen zu schreiben, während ihm das zum Ueberdruß zitierte „para bellum“ doch auch nicht ganz unbekannt sein kann.

Ja, unsere Monarchie, Kaiser und Volk, wollen den Frieden, und mit Bedauern werden bei uns die schweren Opfer gebracht, welche die Zurüstungen zu der möglicherweise notwendigen Abwehr eines Friedensbrechers erheischen muß.

Kein gesunder Kopf vom Riesengebirge bis an die Poche denkt daran, die oft gehörten und aufreizend empfundenen Rufe „nostro Trentino“ und „nostro

mare“ mit einem „unser Triaul“ zu erwidern. Wir wollen von Italien absolut nichts als Ruhe. Wenn wir uns gezwungen sehen, ein weiteres Glied in die Defensiv-Vorkehrungen an unserer langgestreckten Küste einzuschalten, so weiß das weltliche Friedensorgan nur zu gut, daß es ein Akt einfachster Vorsicht, eine Maßnahme notgedrungener Abwehr ist.

Hören wir dagegen den Schreckensruf des „Secolo“ vom 28. November. Er schreibt: „Oesterreich-Ungarn setzt trotz des Bündnisses seine Rüstungen gegen Italien fort. Diese Rüstungen mit anderen Rüstungen und Drohungen zu erwidern, wäre töricht und verhängnisvoll. Eine umsichtige, beharrliche und zielbewußte diplomatische Aktion würde genügen, doch bietet die Gleichgültigkeit und die Fahrlässigkeit des gegenwärtigen Ministers des Aeußern hiefür so gut wie keine Gewähr. Herrn Tittonis Unfähigkeit erweist sich an diesem neuesten Unternehmen Oesterreichs am besten. Sebenico wird, wenn einmal befestigt, einem österreichischen Geschwader den stärksten Schutz und Rückhalt bieten, Ancona bedroht und die Herrschaft Oesterreichs auf dem nordwestlichen Teil der Balkanhalbinsel und Albanien besiegeln.“

„Unsere Rüstungen“? Weiß denn der Mailänder zitternde Friedensfreund nicht, daß die italienische Flotte heute schon dreimal so stark ist wie die österreichisch-ungarische; hat er schon vergessen, daß das Parlament im letzten Sommer einen Flottenplan für die nächsten zwölf Jahre angenommen hat, zur Schaffung einer gewaltigen Seemacht mit einem Aufwande von 1735 Millionen Lire? Weshalb erhob denn der „Secolo“ nicht schon damals ein herzbewegendes Angstgeschrei? Was bedeutet gegen die Seegroßmacht-Anstrengungen des finanziell auch nicht besonders glänzend gestellten Königreiches der unserer Marine gewährte Kredit mit der Refundierung aus dem ordentlichen Budget, wie wir dies in der Nummer 45 unjeres Blattes klar darlegten? Leider ist alles geradezu kläglich, was wir anbieten können, um nicht vollständig wehrlos gegen den Nachbar zu sein, der ja im Zeitenlauf aus dem getrennen Bundesgenossen zum Feinde werden könnte, um die schon so oft glücklich gewesene Hand wieder einmal nach fremdem Besitze auszustrecken. Gleichwohl freuen wir uns selbst über die uns möglich gewordene geringe Verstärkung unserer Defensivmaßregeln. Denn es scheint uns ein gutes Omen, daß schon die Verteidigungswerke von Sebenico, ehe sie noch in allen Details auf den Reißbrettern fest stehen, jenseits unserer geliebten Adriawoge

einen so gränlichen Schreck wachrufen, daß man Ancona bedroht und die albanesische Küste, auf die man es jahrelang besonders abgesehen zu haben scheint, für unnahbar erklärt. Die strategische Rindlichkeit dieser Aussprüche zu beleuchten, behalten wir uns für die nächsten Tage vor.

## Tagesbericht.

**Ernennung.** Der Sanitätskonzipist bei der Landesregierung in Klagenfurt Dr. Josef Kamboušek ist zum Seefanitätsarzt bei der Seebehörde in Triest ernannt worden.

**Die Verhandlungen mit dem Lloyd.** Die Verwaltung des Oesterreichischen Lloyd hat, wie das „Eisenbahnblatt“ vernimmt, in den allernächsten Tagen die Aufforderung, zum Eintritte in die meritorischen Verhandlungen über die Frage des neuen Subventionsvertrages zu gewärtigen. In dem bezüglichen Erlasse wird den Delegierten des Lloyd der Standpunkt, den die Regierung in dieser Angelegenheit einnimmt, mitgeteilt werden.

**Notariatswesen.** Das k. k. Justizministerium hat die Auflassung einer der drei mit dem Amtssitze in Zara instrumentierten Notarstellen verfügt.

**Stand der Tierseuchen.** Es herrschen: Küstenland: Rogkrankheit: Bezirk Tolmein in Tolmein; in der Stadt Triest. Rotlauf der Schweine: Bezirk Capodistria: in Binguente und Rozzo; Bezirk Mitterburg: in Antignana und Mitterburg; Bezirk Parenzo: in Orsera. Schweinepest: Bezirk Parenzo: in Risignano. Dalmatien ist frei von Tierseuchen. In der Zeit vom 21. bis 30. November 1905 ist in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern kein Fall von Kinderpest und von Lungenseuche vorgekommen.

**Ein seltener Gast.** Aus Würzburg schreibt man uns unterm 1. ds.: Gestern nachmittags gab es im Südbahnhof am Semmering eine aufregende Szene, als plötzlich die große, 8 Millimeter dicke Spiegelscheibe des Vestibuls in Trümmer ging und ein Bruchstück von einem Auerhahn, als der Täter hereinschwebte. Der seltene Gast, der auf dem etwas ungewöhnlichen Wege das Hotel betrat, wurde sofort eingefangen und da er sich bei dem Durchbrechen der Scheibe einige starke Verletzungen zugezogen, in sorgsame Pflege genommen.

## Feuilleton.

### Der Kruzitüfel Sepp.

Von Rudolf Greinz.\*

Unter den rändigen Schafen seiner Seelsorge machte dem hochwürdigen Herrn Kuraten Simon Burglechner namentlich eines besondere Sorge. Das war der Kruzitüfel Sepp.

Schon sein Name roch nach Bock und Schwefel. Im bürgerlichen Leben hieß er natürlich anders. Hinter der unheimlichen Bezeichnung Kruzitüfel Sepp verbarg sich ein in das Taufbuch ordnungsmäßig eingetragener ichtlicher Joseph Innermojer.

Seinen Uebernamen hatte sich der Sepp ehrlich verdient. Es gab talaus und talein keinen Menschen, der mit der größten Seelenruhe von der Welt so gotteslästerlich fluchen und wettern konnte wie der Kruzitüfel Sepp. Der Sepp behauptete zwar, daran sei er nicht schuld, das habe sein Beruf mit sich gebracht.

Der Kruzitüfel Sepp, der nun schon ein guter Sechziger war, verjah von Kindesbeinen an in der kleinen Tiroler Berggemeinde das Amt eines „Goasers“. Als „Goasbua“ war er schon früher, bevor er die ersten Fragen des Katechismus auswendig lernen mußte, mit seinen vierfüßigen Schutzbefohlen in die

\* Mit Einwilligung der Verlagsanstalt V. Staackmann in Leipzig entnehmen wir diese Geschichte dem soeben erschienenen Buche „Im Herrgottswinkel“, lustige Tiroler Geschichten von Rudolf Greinz. Wir bringen in unserer heutigen Rubrik „Komisch“ eine Besprechung dieses Buches des vielgelesenen und populären Autors.

steilen und lustigen Höhen gezogen. Bei diesem Geschäft hat er mit der Zeit das Fluchen gelernt.

Zoll einer auch nicht fluchen, wenn er so einer verstiegenen Goas oft stundenlang nachgehen muß, und das „bockboanige Teufelsviech“ zu guter Letzt doch noch Keißaus nimmt. Und dabei die Verpflichtung, die Herde vollzählig und unverfehrt ihren Besitzern zu erhalten!

Mit Heten und Schmeicheln hat noch nie ein Goaser seinen Untergebenen „Mäschun“ beigebracht. Wohl aber mit einigen gut gezielten Steinwürfen. Das Fluchen und „Kruzitüfeln“ läuft dann so nebenher. Das ist Privatjache des Goasers.

Diesen Standpunkt hatte der ehrjame Joseph Innermojer dem hochwürdigen Herrn Kuraten gegenüber schon wiederholt vertreten. Er predigte dabei aber ebenso tauben Ohren, wie der Hochwürdige mit allen seinen Vermahnungen und Lehren bei dem Kruzitüfel Sepp nur Samen auf steinigen Grund streute.

Der Sepp versprach jedesmal, wenn der Kurat ihn neuerdings zu einer heilsamen Unterweisung vornahm, gründliche Besserung, bekräftigte aber schon dieses Versprechen allein mit derartigem Fluchen, daß der Hochwürdige schließlich fast jede Hoffnung aufgegeben hatte, den Goaser, gegen dessen Lebenswandel in Worten sich ja nichts einwenden ließ, auch noch einmal zu einem christlichen Lebenswandel in Gedanken und Worten zu bringen.

Nun war der Pater Valentin von den Missionspredigern im Dorfe eingetroffen. Es ging ihm ein großer Ruf voraus. Die verstocktesten Todsünder sollte

\* Raifon.

er schon auf den richtigen Weg geleitet und die schlimmsten Teufelsbraten dem Gvttseibeimus noch aus dem Machen gerissen haben.

Das ist der rechte Mann für mein rändiges Schaf, dachte sich der Kurat und zog den Pater Valentin ins Vertrauen, daß er dem Goaser von wegen seines Fluchens gehörig ins Gewissen rede und die Hölle heiß mache. Der Pater mit dieser speziellen Mission sofort einverstanden.

Am Sonntag, nachdem Hochamt und Predigt zu Ende waren, nahm sich der Herr Kurat den Joseph Innermojer auf die Seite und meinte: „Sepp, wenn du heut' Nachmittag amal in den Widum kommen tätest. Der hochwürdige Herr Pater hält' was mit dir d' reden!“

„Kruzitüfel no' amal eini!“ drehte der Sepp seinen alten fettigen Filzhut zwischen den Fäusten und wiegte seinen hageren, knöchigen Körper verlegen hin und her, „J'reden hat der Herr Pater mit mir was! Dös is ja a ganz höllische Ehr! Sakrament! Sakrament!“

Der Kurat machte gute Miene zum bösen Spiel und ließ diese Gefühlsausbrüche des Sepp geduldig über sich ergehen. „Laß dich also sicher anschauen! I will der Häuerin schon jagen, daß sie für dich a Schalerl Kaffee zurecht stellt!“

„Himmelblauer Hölltüfel!“ rief der Sepp. „Gar an Kaffee auch noch! Den trink' i schon ganz malefizisch gern! Küß' die Hand, Herr Krat!“

Der Kurat ging seiner Wege. Dem Sepp war es trotz des in Aussicht gestellten Kaffees und der hohen Ehre, daß jetzt sogar der Herr Missionsprediger ihn,

\* Pfarrhoj.

**Eine neue Ehrenmedaille.** Der Kaiser hat mit Entschliessung vom 24. November d. J. eine Ehrenmedaille für 25jährige verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens gestiftet, in der Absicht, verdienstvolle Mitglieder von Feuerwehren und Rettungskorps durch ein sichtbares Zeichen der Anerkennung zu belohnen. Auf diese ohne Unterschied des Ranges, Standes und Geschlechtes von der politischen Landesbehörde zu verleihende Ehrenmedaille steht jenen Personen ein Anspruch zu, welche — auch mit Unterbrechung — im ganzen 25 Jahre einem freiwilligen Feuerwehr- oder Rettungskorps, die in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern bestehen, als aktive Mitglieder angehören und in dieser Eigenschaft eine eifrige und nützliche Tätigkeit entfaltet haben. Mit dieser kaiserlichen Stiftung geht ein in den beteiligten Kreisen seit langem gehegter Wunsch in Erfüllung, daß aufopferungsvolle Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehrwesens einer staatlichen Ehrung teilhaftig und auf diese Weise ein Ansporn zur tatkräftigen Förderung des gemeinnützigen Zwecks der Feuerwehren gegeben werde. Die Uebertragung dieses Gedankens auf das Gebiet des Rettungswesens ergab sich angesichts der stetig fortschreitenden Organisation der Hilfeleistung bei Unglücksfällen von selbst.

**Verhandlung gegen eine römische Sängerin.** Aus Rovigno wird uns geschrieben: Gestern wurde im hiesigen Tribunale eine Verhandlung gegen die italienische Sängerin Wilhelmina Hofez aus Rom, geführt, weil sie in Parenzo in dem Wirtshaus „zum St. Remus“ eine irreverente Hymne gesungen hatte, deren Strophen mit den Worten endete „es lebe Vouber“ und gegen Philippus Tenerelli, weil er sie aufgereizt hatte, an Stelle der Worte „es lebe Parenzo“ die Worte „es lebe Italien“ einzusetzen. Die Angeklagte rechtfertigte sich dadurch, daß sie jagte, sie habe auch in anderen Städten wie z. B. in Zara, Fiume, Witterburg und Rovigno dasselbe Lied gesungen. Wilhelmine Hofez und Tenerelli wurden freigesprochen.

## Locales.

**Die Inspizierungsreise des Marinekommandanten.** Ein Telegramm aus Wien meldet uns, daß Se. Excellenz der Marinekommandant Graf Montecucoli sich gestern zur Inspizierung nach Fiume begeben hat.

**Öffentliche wissenschaftliche Vorträge am k. k. Staatsgymnasium in Pola.** Morgen, Montag, den 4. d. M. findet der 5. Vortrag statt, in dem Lessings Leben und Dichten von 1756—1781 behandelt werden wird.

**Todesfall.** Vorgestern nachmittags verschied nach langer Krankheit die Konstruktionsbeamtensgattin Frau Fanny Musil. Die Verbliebene stand im 36. Lebensjahre. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Via Desenghi 11 aus auf dem Marinefriedhofe statt.

**Requiem.** Morgen um 8 Uhr vormittags wird in der Domkirche die Trauermesse für den verstorbenen Baumeister Peter Dorigo unter Assistenz von drei Geistlichen gelesen.

den Goaser, zu sprechen wünschte, gar nicht sonderlich wohl zu Mute. Es ahnte ihn so was Aehnliches, daß es sich wieder um sein Seelenheil und was drum und dran hing, handeln sollte.

„Sakra! Sakra!“ brummte er vor sich hin. „Wenn i nur wüßt, was der Vater Valentin von mir will!“

Dann schwenkte der Sepp ins Wirtshaus ab und ließ vorderhand alle fünfse grad sein. Trotzdem saß er ziemlich schweigsam hinter dem Tisch. Den Kopf mit struppigem grauen Haar hatte er tief gesenkt. Wäplich fiel ihm ein, daß er sich doch rasieren lassen müsse, wenn er heute im Widum seine Aufwartung mache. Zu diesem Luxus schwang sich der Sepp sonst nur jeden anderen Sonntag empor. Und heute war zufällig der eine Sonntag, an dem der Sepp sein Drahtstiftengesicht trug, aus welchem die kleinen listigen Auglein aber nur um so verschmitzter in die Welt hinauslugten.

Der Barbierer Hansle machte eine erstaunte Miene, als er seinen zweiwöchentlichen Kunden schon nach acht Tagen wieder erblickte.

„Ja, was wär' denn dös?“ meinte er mit seiner hohen dünnen Stimme. „Is der Sepp am End' gar a Reichsgraf worden?“

„Halt' dein' Brotladen, Badertüfel, verfluachter!“ meinte der Sepp mit der größten Ruhe und Gutmütigkeit. „Ach muas heut' zu a Christenlehr! Und da muas i doch wie a Christenmensch daherkommen!“

Es mochte gegen vier Uhr nachmittags gehen, als der Sepp mit dem eisernen Klopfer kräftig gegen die Türe des Widums tuschte.

(Schluß folgt.)

**Theater.** „Manon.“ Die Oper, die gestern im Politeama Eisutti zur Aufführung kam, nennt sich eine Oper in 5 Akten von Massenet. Wir haben bereits in Nr. 43 unseres Blattes eine kurze Vorgeschichte der Oper gebracht und wollen nur nochmals kurz erwähnen, daß der Text des Werkes nach dem seinerzeit sehr viel gelesenen Romane „Leichtsin und Liebe“ bearbeitet wurde. „Manon“ ist eine komische Oper. Sie wurde 1884 zum erstenmale in Paris aufgeführt und eroberte sich sofort die Gunst des Publikums. Auch in Wien fand die Oper eine so glänzende Aufnahme, daß sie dort lange den Spielplan des Operntheaters beherrschte und den Komponisten Massenet (geb. 1842) sogar veranlaßte, seine Oper „Werther“ 1892 in Wien zur Uraufführung zu bringen. Das Libretto der Oper weist viele Schwächen auf und ist nur geschrieben, um eine äußerliche, abwechslungsreiche Wirkung zu erzielen. Wir haben kein logisch entwickeltes Drama, sondern fünf willkürlich an einander gereiht Bilder vor uns, die nur durch: ein sehr dünnes Band zusammenhängen. Von einer logischen naturgemäßen Entwicklung keine Spur. Die beiden Hauptpersonen des Stückes, Manon und des Grieux machen die merkwürdigsten Wandlungen durch: des Grieux wird zum Geistlichen und zum Glücksritter gemacht, um ein Kloster und eine Spielhöhle vorführen zu können; Manon zieht ihn je nach Bedarf an oder stößt ihn von sich, wie es gerade ihrer Laune, besser gesagt, den Effekthaschereien der Librettodichter Meilhac und Grille paßt. Ganz unbegründet tritt Manons Tod ein, sie stirbt als würdiges Seitenstück der „Ramelindame“. Die Musik des Werkes entspricht ganz der dramatischen Qualität, doch ist sie hoch erhaben über jede Operettenmusik. Die einzelnen Akte sind gut durchkomponiert, doch grenzen sich Unterabteilungen leicht erkenntlich ab. Die Musik ist leicht faßlich, voll Schwung und guter Einfälle und edel stilisiert; überall ist eine einschmeichelnde Melodik bevorzugt. Die Orchestration ist, wie stets bei dem nach dieser Richtung mit raffinierter Beherrschung aller Mittel begabten Komponisten reich und glänzend. Das Vorbild Wagner ist nicht zu verkennen. Selbst Leitmotive klingen an, wenn auch nicht in der vielgestaltigen Bearbeitung unseres großen deutschen Meisters. Von den Eigentümlichkeiten der romanischen Anlage kommen fast nur die guten Seiten zur Geltung, so die gute Deklamation, der leichte Fluß und der feurige Schwung. Die gestrige Aufführung der Oper gehört zwar nicht zu den besten, ist aber im großen und ganzen gut ausgefallen. Da die Marinemusik erst im letzten Augenblicke in der Lage war, mitzuwirken, mußten im Laufe der letzten Tage mehrere Proben abgehalten werden. Durch das viele Proben haben aber die Stimmen einzelner Sänger ziemlich gelitten. So war die Sängerin Frl Maggi (Manon) stark heißer und auch die sonst sehr geschulte und starke Stimme des Chevalier des Grieux (Herr Battain) wies an Piano Stellen merkbare Schwankungen auf. Von den übrigen Sängern verdienen die Herren Reschiglian (Lescout) und Notteghelli (Herr des Grieux) genannt zu werden. Der Kapellmeister, Herr Karl W. Smoquina führte Massenets Musik in allen ihren schönen Zügen und Wendungen recht wirksam vor; er hat in den wenigen Proben eine gewaltige Arbeit geleistet. — Zum besseren Verständnis der Oper wollen wir in unserer nächsten Nummer den kurzen Inhalt der einzelnen Akte bringen.

**Eine neue Operette.** Während der nächsten Weihnachtsfesttage wird im Theater eine Operette des hiesigen Musiklehrers Julius Smareglia gegeben werden. Die Operette heißt „Doktor Kaiser“. Das Orchester wird aus mehr als 40 Personen bestehen.

**Marinechemiker- und Assistentenstellen.** In der k. u. k. Kriegsmarine sind die Stellen eines Marinechemikers und eines Assistenten für Chemie neu zu besetzen. Erster Posten wird vorläufig durch einen Assistenten der 9. Rangklasse mit dem Jahresgehalt von 3600 Kronen und dem dazugehörigen Quartiergelde und Möbelzins, dormalen 1344 Kronen, besetzt. Nach einjähriger zufriedenstellender und die Befähigung zum Marinechemiker nachweisender Dienstleistung erfolgt die Borrückung des Assistenten über Antrag der See-Arsenalkommandos in Pola in die 8. Rangklasse. In dieser Stellung erhält der Chemiker jährlich 4600 Kr. an Gage und 1772 Kronen Quartiergeld samt Möbelzins. Falls die Gesamtdienstzeit des Chemikers in der Kriegsmarine einschließlich der etwa vor dem Eintritt in die Kriegsmarine zugebrachten anrechnungsfähigen Dienstzeit 15 Jahre beträgt, kann derselbe mit einem Jahresgehalt von 6000 Kronen und den dazugehörigen Quartiergeld samt Möbelzins von 1772 Kronen jährlich in die 7. Rangklasse vorrücken. — Die zweite Stelle eines provisorischen Assistenten für Chemie ist mit einem Jahresgehalt von 2600 Kronen und dem Quartiergelde samt Möbelzins der 10. Rangklasse für Pola, dormalen 812 Kronen, verbunden. Dieser Assistent wird nach einjähriger Probeprobierzeit, während welcher er die Beweise seiner Fachkenntnisse und seiner praktischen Verwendbarkeit zu erbringen hat, über Antrag des See-Arsenals Kommandos in Pola, zum effektiven Assistenten für Chemie ernannt und rückt auf Grund

einer in jeder Richtung befriedigenden Dienstleistung nach fünf Dienstjahren von der 10. in die 9. Rangklasse mit der Gage von 3600 Kronen und dem Quartiergelde und Möbelzins von 1344 Kronen jährlich vor.

**Evangelische Gottesdienste** werden in diesem Monat am 3., 10., 17. vorm. 10 Uhr in der evang. Kirche Sternwartestraße 3 abgehalten werden. Die Weihnachts- und Jahresabschlussgottesdienste werden noch besonders bekannt gegeben werden.

**Morate.** Von heute angefangen wird während der ganzen Adventzeit jeden Tag um 6 Uhr früh in der Domkirche eine Messe gelesen.

**Bohltätigkeitsvorstellung.** Gestern abends fand im hiesigen „Wiener Variete“ eine Vorstellung zugunsten der Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder statt. Der Besuch war sehr gut und die Darstellenden boten ihr Bestes, um den Anwesenden einige vergnügte Stunden zu bereiten. Den Veranstalter, in erster Linie dem Leiter des Varietes und dem Säckelwart der hiesigen Südmarkt-Ortsgruppe, Herru Jorgo, sei im Namen der armen Kinder der beste Dank ausgesprochen.

**Ein neuer Roman im „Morgenblatte.“** Im Bestreben, unseren geehrten Lesern auch einen anregenden belletristischen Stoff zu bieten, haben wir den höchst spannenden Seeroman „Das Sträflingschiff“ von Clark Russell angekauft, mit dem wir sofort nach Schluß der „Feiterethei“, etwa in zwei Wochen, beginnen werden. Der große Aufschwung unseres Flottenwesens hat das bei uns ja naturgemäß lebhafteste Interesse an Seeromanen noch erhöht. Russell zählt zu den glänzendsten Vertretern dieses Genres. Niemand in einem anderen Werke der Weltliteratur ist das Leben auf dem Schiff und die Größe und Erhabenheit des Meeres anschaulicher und von der ersten bis zur letzten Zeile packender beschrieben worden, als in diesem Romane, in dem auch die Charaktere klar und lebhaft geschildert sind. Das „Sträflingschiff“ erzählt, wie die Heldin des Romanes, eine junge Seemannstochter, in Männerkleidern ihrem unschuldig in die Verbannung geschickten Bräutigam, einen Seekapitän, folgt und wie sie dann beide vom Sträflingschiff glücklich entkommen.

**Eine kleine Ueberraschung** für unsere hochgeehrten Leserinnen dürfte unsere „Frauenzeitung“ sein, die heute zum erstenmale eine Seite unseres Blattes ausfüllt. Wir geben uns der angenehmen Erwartung hin, daß unsere hochgeehrten Leserinnen, die ja mitunter gerue und mit viel Geschick zur Feder greifen, auch für unsere „Frauenzeitung“, die vorläufig ein bis zweimal monatlich erscheinen soll, Beiträge liefern werden.

**Blasmusik.** Heute nachmittags, 3 Uhr, beginnt vor dem Stabsgebäude ein Konzert der k. u. k. Marine-Musik mit nachstehendem Programm: 1. F. Raff: „Polesaner Landwehr“, Marsch; 2. G. Donizetti: Ouvertüre „Souvenir de Bellini“; 3. E. Cylser: „Pufferl“, Walzer; 4. A. Sullivan: „Der verklungene Ton“; 5. E. Strauß: „Schneesternchen“, Polka franc.; 6. J. Offenbach: Fantasie aus „Hoffmanns Erzählungen“.

**„Kernet stenographieren!“** Damen und Herren, welche an den zu eröffnenden Stenographiekursen noch teilzunehmen beabsichtigen, diene zur Kenntnis, daß schriftliche Anmeldungen und Anfragen bis Mittwoch, den 6. d. M. von der Redaktion d. M. entgegengenommen und weitergeleitet werden.

**Das sehenswerte Vivarium von Gg. Michel,** das seinerzeit in Innsbruck sechs Wochen ausgestellt war und auch von Sr. kais. Hoheit Erzherzog Eugen wiederholt besucht wurde, ist jetzt in der Via Campo Marzio aufgestellt und wird heute für den Besuch des Publikums eröffnet. Wir können nach eigener Ueberzeugung den Besuch allen Freunden der Naturkunde nur empfehlen. Das Vivarium enthält an lebenden Tieren einen Königseopard, verschiedene Riesenschlangen (Boa constrictor, reticulata, Python), einen Isabella-Bären vom Himalayagebirge, Schildkröten, dann verschiedene Arten Affen, darunter ein paar schwarze Schopspaviane und ein kleines Totenkopffaffen, Mänguruh, Gürteltier, Ichneumon u. a. m. Außerdem sind eine ganze Anzahl ausgestopfte merkwürdige Tiere, wie Zwerghirsch, Lufan, Kolibris, viele Fische (Hai, Igelstich, Trommelstich, usw.), Schnecken, Muscheln und Korallen zu sehen.

**Gerichtssaal.** (Ohne Laterne.) Der Landmann Johann Radosewic aus Medolino wurde gestern vom hiesigen Gerichte zu 10 Kronen Geldstrafe verurteilt, weil er zur Nachtzeit mit zwei Wagen auf der Landstraße ohne die vorgeschriebene Laterne fuhr. — (In der Trunkenheit.) Die Landleute Matthäus Paulu und Johann Pletikos aus Muntic wurden zu je 24 Stunden Arreststrafe verurteilt, weil sie im betrunkenen Zustande gegen ein Wirtshaus Steine warfen und auch einige Gäste durchprügelten. — (Ohne Aufschrift.) Johann Berdic und Jakob Marinkovic, Kaufleute in Fasana, wurden, weil sie Margarinschmalz verkauften, ohne die vorgeschriebene Aufschrift in

ihrem Geschäfte zu haben, zu je 5 Kronen, die Frau Antonia Marinković aber zu 10 Kronen Geldstrafe verurteilt. — (Ueberfahren.) Emil Toffoli wurde, weil er den Handlanger Ernst Walbrunner in der Via Randler am 28. Oktober überfahren und schwer beschädigt hatte, vom hiesigen Gerichte zu einer Geldstrafe von 50 Kronen und im Nichterbringungsfall zu fünf Tagen Arrest verurteilt. — (Den eigenen Sohn geklagt.) Nicolo Tromba klagte den eigenen Sohn Nicolo, weil letzterer ihn geschlagen, ins Gesicht gespuet und mit dem Tode gedroht hatte. Der Anklagte wurde wegen bewiesener Betrunktheit freigesprochen.

**Journal-Zelextrakt.** Wir machen unsere Leser auf den der heutigen Stadtaufgabe beiliegenden Prospekt der E. Schmidt'schen Buchhandlung aufmerksam, dessen geneigte Berücksichtigung wir wärmstens empfehlen.

**Eine fatale Verwechslung.** Die Frau eines Maschinenleiters der k. u. k. Kriegsmarine hatte gestern ein unangenehmes Erlebnis. Als sie in der Markthalle einkaufte, verwechselte sie beim Zahlen ein Zwanzigkronenstück mit einem solchen von zwei Heller und bemerkte den Irrtum erst, als sie die Halle verlassen hatte. Die Marktfrau Franziska M., bei der sie eingekauft hatte, stellte entschieden in Abrede, ein Zwanzigkronenstück erhalten zu haben. Eine bei ihr vorgenommene Durchsichtung blieb ohne Erfolg.

**Mit dem Messer bedroht.** Der Schafhirt Anton Klobaz wurde gestern verhaftet, weil er im betrunkenen Zustande ohne besondere Veranlassung einen anderen Hirten auf freiem Felde mit einem Messer bedrohte.

**Gefunden** wurden ein paar kleine Schlüssel, an einer Uhrkette hängend. Abzuholen im Sicherheitswachkommando.

**Eine goldene Uhr entwendet.** An Bord S. M. S. „Custozza“ wurden aus einer Kabine von Unbekannten eine goldene Remontoiruhr mit einfachem Deckel samt goldener Kette entwendet. Die Uhr trägt auf dem Deckel den Namen Friis eingraviert, auf der Innenseite stehen die Worte „Zum Andenken an meinem Großvater“. Die Kette ist eine einfache Gliederkette. Vor Ankauf wird gewarnt.

**Aus der Rundmachung für Seefahrer.** (Nr. 48.) Herausgegeben vom Hydrographischen Amte der kaiserlichen und königlichen Kriegsmarine. Abteilung Seefartendepot. Vor dem Ufer von Santa Apollinare im Innenhafen von Brindisis wurden die zwei Vertäuber von ihrer bisherigen Lage verlegt, sodaß die N-liche 300 Meter 95 Grad, die S-liche 325 Meter 111 Grad vom festen weißen Feuer in der Nähe der Colonna Romana sich befindet. Außerdem wurde N-lich der beiden Bojen ein eiserner Schwimmer ausgebracht (etwa 350 Meter 85 Grad von obgenanntem Feuer), der nur zu Vertäuberzwecken für die kleinen Kohlenkessel der königl. Marine dient.

## Militärisches.

**Artikel zum Personalverordnungsblatt.** Zu Dienst zu stellen ist: S. M. S. „Pelikan“. Dienstbestimmungen. Zum Kommandanten S. M. S. „Pelikan“: Freg.-Kapt. Friedrich Grinzenberger. Auf S. M. S. „Habenberg“: Vff. Oskar Dolezal. Zum k. u. k. Hafenadmiral, Pola: Vff. Wilhelm Linhart kommandiert.

**Urlaube.** Dem Vff. Wilhelm Linhart ein dreimonatiger Urlaub aus Gesundheitsrücksichten (Oesterreich-Ungarn); 1 Tag V.-Sch.-Kapt. Richard Verch (Triest).

## Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

### Vom Justizdienste.

Wien, 2. Nov. Die „Wiener Zeitung“ meldet: Se. Majestät der Kaiser ernannte den Oberlandesgerichtsrat beim Landesgerichte in Triest, S. Vettich, zum Räte des dortigen Oberlandesgerichtes und den Landesgerichtsrat beim Landesgerichte in Triest, N. Gazafura, zum Oberlandesgerichtsrat bei diesem Landesgerichte.

### Die Flottendemonstration.

Paris, 1. Dez. Die Agence Havas meldet aus Athen: Ein russischer Torpedobootzerstörer ist heute früh aus Mytilene hier eingetroffen. Ein Offizier erklärte in einem Interview, daß der Gouverneur von Mytilene gestern an Bord des österreichisch-ungarischen Flaggschiffes gekommen sei und dem Kommandanten, Montreadmiral v. Ripper, eine amtliche Depesche aus Konstantinopel überbracht habe, wonach die Pforte die Finanzkontrolle für Mazedonien nach Abänderung gewisser Bedingungen annehme. Der Montreadmiral habe geantwortet, wenn die Pforte nicht endgültig die Forderung der Mächte annehme, werde die internationale Eskadre Sonntag mittags die Inseln Lemnos und Ambros besetzen.

## Ein italienisch-kroatischer Konflikt.

Zara, 2. Dez. Wie dem „Dalmata“ aus Lissa gemeldet wird, sind dort fünf Matrosen des italienischen Segelschiffes „Peppino“ von Kroaten mißhandelt worden. Die Italiener — heißt es — hätten versucht, sich zu verteidigen. Alle fünf Matrosen sollen verletzt sein, zwei von ihnen wurden in das Meer geworfen und konnten sich mit knapper Not retten. Auf dem Tatorte erschienen der Bürgermeister Topich und der Gemeinbeizt Karaman, die beide Kroaten sind. Der Kapitän des Segelschiffes, der infolge der Verhaftung der fünf Matrosen nicht absegeln konnte, beschwerte sich bei dem Bizekonsul Italiens in Spalato, der über den Vorfall die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattete. Nun ist eine Untersuchung im Zuge.

## Ein angebliches Attentat auf den Zaren.

Wien, 2. Dez. Die „Mittagszeitung“ bringt die Meldung, daß sich die Nachricht, der Großfürst Demetrius Konstantinowitsch hätte auf den Zaren geschossen und ihn dabei am Arm, nach einer anderen Version am Kopfe erwundet, zu bewahrheiten scheine.

## Zur englisch-deutschen Annäherung.

London, 2. Dez. Das Komitee zur Annäherung zwischen Deutschland und England versammelte sich gestern in der Lortownhalle. Lord Arching, der das Präsidium führte, hob die Notwendigkeit eines guten Einverständnisses zwischen den beiden Mächten hervor und sagte, daß auch die Mitglieder der Opposition den Staatssekretär Lansdowne ersuchten, zu bestätigen, daß nach Ansicht der britischen Regierung die Beziehungen zwischen den beiden Reichen gegenwärtig durch keine Mißbilligkeiten getrübt sind. Redner fügte noch bei, daß man in England kein Mißtrauen gegen Deutschland hege und daß Deutschland gleichfalls überzeugt sein könne, daß ihm England nicht feindlich gesinnt sei, ja sogar den lebhaften und ernstesten Wunsch hege, mit Deutschland in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen. Eine diesbezügliche Tagesordnung wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen.

## Herrenhaus.

Wien, 2. Dez. (N.-B.) Das Herrenhaus begann heute die Debatte über die gestrige Erklärung des Ministerpräsidenten. Graf Franz Thun spricht sein Befremden über die Sinnesänderung aus, welche binnen zwei Monaten zwischen der Ablehnung der Dringlichkeitsanträge im Abgeordnetenhause im Oktober und den jüngsten Erklärungen des Ministerpräsidenten bezüglich der Wahlreform eingetreten ist und erblickt dafür nur zweierlei Gründe: 1. die programmatische Erklärung des Ministerpräsidenten über die Wahlrechtsfrage, ein Argument, welches Redner allenfalls gelten ließe, andererseits aber die in jüngster Zeit intensiv gewordenen Demonstrationen, die sich zumieft auf der Straße vollzogen und deren Preßion der Hauptgrund für die Sinnesänderung des Ministerpräsidenten zu sein scheine. Redner betont, eine so grundstürzende Aenderung des parlamentarischen Lebens könne nur schrittweise erfolgen. Dasjenige aber, was die Regierung als einen weiteren Schritt auf der Gesetzgebungsbahn bezeichne, sei mehr als das, was sei ein veritabler Sprung ins Dunkle. Redner befürchtet, daß die vom Ministerpräsidenten für eine eventuelle Gefahr des allgemeinen Wahlrechtes in Aussicht genommenen Kautelen nicht ausreichen dürften, und glaube nicht, daß die Regierung dem kommenden Ansturm der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes in den Landtagen genügenden Widerstand werde entgegensetzen können, und sagt, er könne sich des schmerzlichen Gefühles nicht erwehren, daß das Staatsruder nicht mehr in den Händen eines zielbewußten, unverwandt eine Richtung im Auge habenden Steuermannes sich befinde. Schließlich spricht Redner die Befürchtung aus, daß das vom Ministerpräsidenten unniügerweise mit der Wahlreform in Zusammenhang gebrachte Schlagwort der Reform des Herrenhanfes zu bedauerlichen Agitationen ausgenützt werden konnte, und schließt mit dem Wunsche, daß die Agitation des Ministerpräsidenten nicht zum Unheile Oesterreichs umschlagen möge. (Beifall, Redner wird beglückwünscht.)

Fürst Karl Auersperg macht die Regierung verantwortlich für den Bankrott des bestehenden Parlamentes, weil sie ihm die Erneuerung des abgelehnten Dualismus zumute. Redner wirft der Regierung vor, daß unter Mitwirkung der Behörden in ganz Oesterreich und speziell vor dem Parlamente in Wien ungesegliche Aufzüge stattfanden und sagt, es sei kein Beweis von Stärke und Macht, einige Tausend Menschen unter irgend einem Schlagworte auf die Straße zu führen, wohl aber ein Zeichen namenloser Furcht der Regierung, wenn sie solche Ungeseglichkeiten zulasse. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie werde aufgenommen werden müssen, aber kein Kampf gegen die Rechte des Volkes, sondern gegen die politische Partei, welche die Alleinherrschaft im Staate haben wolle, dessen Existenz sie aber leugnet. Redner könne sich die

Einführung des allgemeinen Wahlrechtes nur bei einem Reichsrat denken, dessen Mitwirkung nur auf die Staatsnotwendigkeiten beschränkt sei. Er wolle auf die Gefahr des allgemeinen Wahlrechtes hinweisen, ohne für das Kurienystem eine Lanze brechen zu wollen.

Wien, 2. Dez. (N.-B.) Hofrat Lammasch erklärt sich im eigenen Namen und im Namen seiner Gesinnungsgenossen für die von der Regierung geplante Wahlreform unter gewissen Voraussetzungen und Einschränkungen. Eine unbedingte Voraussetzung wäre, daß die Regierung vollständige Festigkeit und Entschiedenheit zeige gegenüber allen Versuchen der Gewalt, Drohung und Einschüchterung. Wenn diese Voraussetzung auch selbstverständlich sei, müsse er dennoch auf dieselbe und auf die bekannten Ereignisse in letzter Zeit hinweisen. Diejenigen, welche die Wahlreform verwirklichen wollen, haben das Schicksal derselben in eigenen Händen. Wenn sie die Forderungen mit Maß und legalen Mitteln vertreten, so werden sie die Wahlreform haben, widrigenfalls nicht. Redner verweist auf die praktischen Gründe, welche ihn bestimmen, für die Wahlreform einzutreten, insbesondere auf die Notwendigkeit der Schaffung eines arbeitsfähigen Parlamentes, betont die Notwendigkeit der Seßhaftigkeit als conditio sine qua non und tritt für die Wahlpflicht ein, um dem Terrorismus der Sozialdemokraten entgegenzutreten. Redner macht der Regierung zum Vorwurfe, daß sie den Umzug am 28. November entgegen den Bestimmungen des Vereinsgesetzes gestattet habe und gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß sich durch entschiedenes Auftreten der Regierung die Zeit finden werde, wo sich unsere Wege mit jenen der Regierung treffen werden.

Karl Matusch ergreift das Wort.

Wien, 2. Dez. (N.-B.) Herrenhausmitglied Matusch spricht sich für Ausdehnung des allgemeinen Stimmrechtes auf weiterer Basis aus und bekennst sich als überzeugter Autonomist für die Anschauung, daß es jedem Landtage überlassen werden müsse, die Art und Weise seiner Zusammenfassung nach den Bedürfnissen des Landes und des Volkes ganz selbständig zu bestimmen und plaidiert für die Erweiterung des Wahlrechtes auch für die Landtage. Ernst von Plener spricht seine Zweifel darüber aus, ob es unserem schwachen Parlamente gelingen werde, die große Frage durchzuführen, verweist auf die Gegensätze, die zwischen Oesterreich und anderen Staaten bestehen und betont, daß in Oesterreich nie ein solches Wahlrecht eingeführt werden könne, das die geschichtliche Stellung der Deutschen in ausreichendem Maße verbürge. Durch die geplante Wahlreform würden die nationalen Gegensätze nicht nur nicht gemildert, sondern der Kampf zwischen den Nationalitäten umso schärfer und leidenschaftlicher werden, wenn die gemäßigten Elemente den radikaleren würden Platz machen müssen.

## Ein Marine-Unterstützungsgesetz.

Wien, 2. Dez. (N.-B.) Die dritte Abteilung des Industrieraates verhandelte über den Bericht des Subkomitees zur Vorbereitung der Frage zur Förderung des Schiffbaues. Freiherr von Economo erstattete ein eingehendes Referat und entwarf die Grundzüge für ein neues Marine-Unterstützungsgesetz und schlug die Einführung von Hauptprämien vor. Nachdem die Mitglieder Schweiger und Singer verschiedene Gegenanträge gestellt hatten, beschloß der Industrierrat, die Frage an das Subkomitee zurückzuweisen und die Regierung zu ersuchen, daß das derzeitige Marine-Subventionsgesetz auf ein weiteres Jahr zu verlängern sei.

## Ungarn.

Klausenburg (Siebenbürgen), 2. Dez. (N.-B.) Der vor kurzem zum Obergespan von Klausenburg ernannte Graf Teleki hat diese Stelle wiederbelegt.

## Die Vorgänge in Rußland.

Petersburg, 1. Dez. (Tel.-Ag.) Eine Abordnung der ausländigen Post- und Telegraphenbeamten erschien heute beim Ministerpräsidenten Grafen Witte, wurde jedoch nicht vorgelassen. Graf Witte ließ ihr sagen, daß ein Ausstand von Post- und Telegraphenbeamten in keinem zivilisierten Lande geduldet würde und empfahl der Abordnung, sich an ihre unmittelbaren Vorgesetzten zu wenden.

Petersburg, 1. Dez. Gestern wurde eine Anzahl Mannschaften des Gardedürassier- und Gardehujarentregiments und des Leibgardenschiibenbataillons der kaiserlichen Familie festgenommen, weil sie verschiedene Forderungen stellten, darunter auch die, daß sie nicht zu Polizeidiensten bei Unruhen herangezogen werden.

London, 1. Dez. Das Renter'sche Bureau verbreitet folgende Meldung aus Shanghai: Die Nachrichten aus Wladivostok lauten höchst ernst. Die dort befindlichen Truppen haben den Offizieren mitgeteilt, sie würden die ganze Stadt sowie sämtliche Schiffe im Hafen zerstören und alle Offiziere töten, wenn ihnen nicht innerhalb fünf Tagen mit Bestimmtheit mitgeteilt würde, wann sie nach Rußland gesendet würden und nach welchen Orten. Die Offiziere sind vollkommen

Fortsetzung auf Seite 6.

# Frauen-Zeitung.

## Müttersterblichkeit.

Gräfin Wisela von Streitberg erörtert in der Zeitschrift „Mutterchuh“ dieses so wichtige Thema u. a. wie folgt:

Ein rohes Bauernsprichwort lautet: „Weibersterben bringt kein Verderben!“ was so viel heißen will als: es gibt Weiber genug auf der Welt und mit der neuen Frau kommt eine neue Mitgift ins Haus.

Man entsieht sich wohl, wenn man eine solche Anschauung in dürren Worten ausgedrückt findet; und doch hat sie Jahrhunderte hindurch überall in Wirkung gestanden und ist, genau betrachtet, auch heutzutage trotz aller Fortschritte in der Kultur noch kein völlig überwundener Standpunkt. Wie lange hat man dem Weibe das volle Recht am Leben, der Mutter den Anspruch auf Schonung und Schutz verweigert! Und wenn man in jüngster Zeit endlich daran geht, einen geregelten Mutterschutz in die Wege zu leiten, so wird dabei stets in auffallender Weise das Interesse der Volksvermehrung in den Vordergrund gestellt und lediglich in dieser Hinsicht einige Rücksicht auf die Frauen genommen, welche Gut und Blut für die Erhaltung ihrer Nation einbringen.

Der ärztliche Stand in seiner Mehrheit legt noch immer eine unbegreifliche Gleichgültigkeit an den Tag, wo es sich um die Erhaltung von Frauenleben handelt, ja die Geschichte der Gynäkologie bietet sogar Beispiele von sträflicher Gewissenlosigkeit. Es sei nur an das Schicksal des Dr. Ignaz Philipp Semmelweis erinnert, der durch seine Entdeckung der Ursachen des tödlichen Kindbettfiebers nicht allein ein Wohltäter des Frauengeschlechtes geworden ist, sondern der gesamten Menschheit einen unschätzbaren Dienst geleistet hat. Als er um die Mitte des verflohenen Jahrhunderts die Stellung eines Assistenten an der ersten Entbindungsanstalt der Wiener Universität inne hatte, veranlaßte ihn die dajelbst vorkommende, im Vergleich zur zweiten Anstalt auffallend hohe Sterblichkeitsziffer der Wöchnerinnen zu gründlichen Nachforschungen bezüglich der Entstehung dieser so gefährlichen Krankheit. Ein Anatom war infolge von Leichenvergiftung gestorben, und bei der Sektion von dessen Körper fiel es Semmelweis zuerst auf, wie sehr der Befund demjenigen glich, den er an den Leichen von Wöchnerinnen wahrgenommen hatte. Aus dieser Gleichartigkeit zog er nun den Schluß, daß Leichenvergiftung und Kindbettfieber Vorgänge gleichen Ursprungs seien. Diese Erkenntnis machte ihm den bisher unbegreiflichen Unterschied zwischen der Säugigkeit der Sterbefälle in den beiden Gebäranstalten der Universität klar. In der ersten wurden nur Medizinstudierende, in der zweiten nur Hebammenhülferinnen unterrichtet. Die Studenten hatten aber oftmals mit Leichenbestandteilen hantiert, ehe sie in die Frauenklinik gingen; und wenn sie dann die nötige Vorsichtsmaßregel einer sorgfältigen Desinfizierung ihrer Hände und Instrumente verabsäumten, konnte es leicht geschehen, daß den Gebärenden franthitscherregende Krime beigebracht wurden, woraus sich Blutvergiftung entwickelte. Durch die Hebammenhülferinnen hingegen konnte keine solche Uebertragung stattfinden. Semmelweis gewann demnach die feste Ueberzeugung, daß der Entstehung des Kindbettfiebers nur durch äußerste Sauberkeit bei der Behandlung vorgebeugt werden könnte.

Als er seine Beobachtung den Kollegen mitteilte, fand er nur bei einigen Katholiken Zustimmung; seine engeren Fachgenossen aber verhielten sich mit einer einzigen Ausnahme ablehnend. U. a. trat der berühmte Frauenarzt Professor Braun, in Würzburg als entschiedener Gegner der Semmelweis'schen Lehre auf, und Professor Birchow führte theoretische Gründe dagegen ins Feld: Semmelweis fand in Wien so zahlreiche Widerfacher, daß er die Stadt verlassen mußte und eine Zeitlang auf österreichischem Gebiete keine noch so bescheidene Anstellung mehr zu erlangen vermochte. Erst später wurde er Hospitalarzt in seiner Heimatstadt Budapest; doch die tiefe Erbitterung über die erlittene Anfeindung und Zurücksetzung hatte in ihm den Grund zu einer Geisteskrankheit gelegt, und der unglückliche Mann endigte im Jahre 1865 in einer Heilanstalt. — Nach seinem Tode brach sich seine Lehre allmählich Bahn, und seitdem sind durch die Befolgung seiner Vorschriften viele Tausende von Frauenleben erhalten worden, die sonst elend zugrunde gegangen wären.

Ein Beweis für die allgemeine Gleichgültigkeit, welche einem mehr oder minder großen Abgang an Frauenleben entgegengebracht wird, ist u. a. auch in dem Umstande zu erblicken, daß sämtliche statistische Berichte über die Bevölkerungsvorgänge stets nur die hohe prozentuale Säuglings-, respektive Kindersterblichkeit auführen, dagegen niemals die Ziffer der im Wochenbett gestorbenen Mütter veröffentlichen. Und doch stellt diese nur einen Bruchteil der Müttersterblichkeit überhaupt dar. Würde letztere in ihrem ganzen Umfange durch eine genaue Jahresstatistik bekanntgegeben, die Kulturmenschen müßte erschrecken über die ungeheure Zahl dieser Opfer, welche zum großen Teile der Unnatur sozialer Verhältnisse und der Unvernunft menschlichen Handelns erliegen.

Bezeichnend für diese durchgehends nicht beachtete Tatsache ist die Abgeneigtheit der Lebensversicherungsgesellschaften gegen die Aufnahme von weiblichen Personen im gebärfähigen Alter. Sie geben den Ärzten im Vertrauen zu verstehen, daß sie solche Frauen möglichst von der Versicherung fernzuhalten wünschen, oder erheben die Aufnahmebedingungen für sie durch erhebliche Prämienaufschläge.

Die Zahl der Mütter, welche an den mittelbaren Folgen von Schwangerschaft und Wochenbett allmählich zugrunde gehen, ist weitaus größer, als die Zahl der unmittelbar durch eine Entbindung hingerasteten Wöchnerinnen. Das Verhältnis stellt sich nach den Angaben des Dr. med. Mensinga ungefähr wie 11.000 zu 90.000.

Und was tut die Gesellschaft, um dieses Massensterben von jungen Müttern zu verhindern? Sie betrachtet es als einen „natürlichen Vorgang“ und schaut ihm untätig zu. Sie läßt es ruhigen Gewissens geschehen, daß die Heilanstalten für Lungenerkrankte Frauen in schwangerem Zustande die Aufnahme verweigern. Die Teilnehmer an den öffentlichen Kongressen zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten scheuen sich, der brennenden Frage der Uebertragung von den Müttern auf die Kinder näher zu treten, weil sie der radikalen Abhilfe nicht die Hand bieten wollen. Mit Recht äußern Dr. Hamburger und Dr. Mensinga ihren Unwillen über die Art, mit welcher das von ersten Autoritäten herausgegebene Tuberkulose-Werkblatt die oben berührten Mißstände mit der lakonischen Bemerkung abtut: „Tuberkulöse Frauen sollten nicht stillen oder Kinder warten.“ Wer soll diese Obliegenheiten denn an ihrer Stelle besorgen, wenn man sie Kinder gebären läßt?

Das Thema von der hohen Säuglingssterblichkeit ist gegenwärtig eines der aktuellsten; die deutsche, englische und französische Nation wetteifern miteinander in Vorschlägen und Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Uebelstandes, in welchem man eine Einbuße an Nationalvermögen erblickt. Merkwürdig ist es nun, zu sehen, wie oft man sich bei allen diesen Bestrebungen ängstlich bemüht, die Mütter möglichst aus dem Spiele zu lassen, oder ihre Ansprüche auf Schutz und Unterstützung auf ein Minimum herabzusetzen, damit der Staat und die Gemeinden in hretwegen nicht auch noch belastet würden.

Der Berliner Magistrat hatte sich in diesem Jahre auch entschlossen, etwas zur Verminderung der Kindersterblichkeit zu tun; als jedoch eine gemischte Deputation in der Stadtverordnetenversammlung beantragte, über den Schutz der Säuglinge hinaus auch einen solchen für bedürftige Mütter herbeizuführen durch Beschaffung von Zufluchtsstätten vor und nach der Entbindung, da lehnte der Magistrat dieses Ansuchen als zu weitgehend ab.

Würde wohl irgend jemand einen guten Ertrag von einem Fruchtbaum erhoffen, wenn er die Mähe schaute, den Stamm zu düngen, zu wässern, von Parasiten zu befreien und die schwer beladenen Äste nach Bedarf zu stützen? So kann man vernünftigerweise die Säuglingspflege nicht vom Mutterschutz trennen wollen. Es ist Tatsache, daß der Tod einer Mutter oft das leibliche oder moralische Verklümmern ihrer Nachkommenschaft zur Folge hat; daher bedeutet die Mütter schützen: dem Staate nützen.

## Märchen in der Kinderstube.

Von Berta Bachter.

In London hat sich eine Gesellschaft „Märchenzählender Frauen“ gebildet, die arme Kinder wöchentlich einmal in einen Saal einladen und ihnen „eine Stunde im Märchenland“ bereiten. Ein weiterer Zweck dieser Vereinigung ist, Erzählerinnen und Vorleserinnen in Kinderhospitälern und Heilanstalten zur Aufheiterung der leidenden Kleinen zu entsenden.

Das ist gewiß ein edles Unternehmen, ein Gedanke, der nur aus dem Herzen wahrer Kinderfreunde kommen konnte und wert wäre, auch bei uns Anhängerinnen zu finden. Wie viele kinderlose Frauen und alternde Mädchen würden dadurch einen neuen Reiz in ihr Leben bringen. „Spiele sind Blumenbänder, durch welche man die Jugend an sich fesselt.“ — Eine noch düstere Blütenkette aber ist das Märchen.

Der Einfluß der Erzählungen, hauptsächlich des Märchens, auf die Kinderseele ist von so weitgehender Bedeutung, daß wir uns den Verkehr mit den Kleinen gar nicht vorstellen können ohne dieses Erziehungsmittel. Auch Fröbel, der große Forscher in der Kinderseele, stellt seinen ganzen Bau auf diese Grundlage — er läßt dem Kinde viel erzählen, vielleicht manchmal zu viel — er will die Phantasie des Kindes immer und überall anregen. Wie beklagenswert wäre ein Kind, dem niemals ein buntschillerndes Märchen erzählt worden wäre!

Der Gang zum Wunderbaren, Uebernatürlichen ist dem Menschen eigen, besonders dem auf geistig niedriger Stufe stehenden. Darum ist die Kinderseele mit ihrem noch schlummernden Verstande so empfänglich für das Märchen. Es stellen sich ihm in seinem Denken keine Regeln und Gründe in den Weg; es schafft frei nach Lust, was ihm gefällt, wozu die kindliche Phantasie die alleinige Herrscherin, die, selbst frei von den Fesseln der Wahrheit, schrankenlos walten kann. In vertraulichster Weise wird von Königen, Prinzessinnen gesprochen, Kinder gleichen Alters sind handelnde Personen. Das lauchende Kind freut sich, hofft und fürchtet die Helben, durchwandert mit ihnen die fernsten Länder, kommt in gläserne Schloßer und bestiegt goldene Berge. Wunderbare Tiere verwandeln sich in Menschen, erzählen von Zaubersprüchen und Feen, denen sie begegnet sind. Aber überall weht der Hauch einfach sittlicher Verhältnisse, das Gute wird belohnt, das Böse bestraft.

Der Reiz dieser Erzählung geht selbst dann nicht verloren, wenn wir nüchtern dem Kinde sagen: „das alles sei nicht wahr.“ — Es braucht keine Wirklichkeiten — es ist lautes Denken einer ihm gleich schaffenden Seele. Das arme Kinderherz mit seinen unerschrockenen Gefühlen ist so poetisch und naiv, daß uniere Worte, gewohnt, sich in steter Verstandestätigkeit zu bewegen, oft viel zu rau sind. Wie einfach und doch erhaben ist das Märchen! Es spricht zu dem kleinen unschuldsvollen Herzen in seiner Sprache und weiß hier die schönsten Gefühle auszulösen.

Wäldlich das Kind, dem die eigene Mutter die ersten Märchen erzählt. Ein neues Reich erschließt sich beiden, ein Reich, in dem die Liebe unter einem stimmernen Sternenseltel wohnt, aus dem sie immer neue goldene und diamantene Schätze zu heben weiß. Und wie lieblich ist der Anblick eines Kindes, dem ein schönes Märchen erzählt wird. Die klaren Kinderaugen haften an den Lippen und der kleine Mund öffnet sich ganz unbewußt in der Eingabe der großen Seelenpannung, als wollte es so die Worte besser auffangen.

Wie groß aber ist die Zahl jener doppelt Armen, deren Umgebung keine Zeit, keinen Sinn hat, das Kind nur für Augenblicke aus dem Erdenelend hinauszuhelben. Bettelnd, hungernd und frierend stehen sie überall im Wege, und noch verkommener als ihre Körperchen, noch beklagenswerter sind ihre kleinen Seelen. Es ist kein Feenreich, wovon sie träumen, ein Stück Brot, ein Lederbissen ist, was ihnen ihre Phantasie vorgankt.

Die Londoner „Märchenzählerinnen“ werden reichen Lohn finden, Blicke aus erstaunten Kinderaugen, die einem bis auf den Grund der eigenen Seele fallen, die die große Lebensfrage an uns zu richten scheinen und die so strahlend leuchten, wenn wir ihnen eine neue Welt eröffnen, in der auch das Bettelkind goldschimmernde Kleider trägt, wenn es gut und brav ist.

In keiner Familie sollten unsere herrlichen deutschen Volksmärchen fehlen. Das erste Brett der Jugendliteratur im Bücherkasten sei ihnen geweiht, denn von ihnen geht die erste Anregung zum selbständigen Denken aus. Ein Kind, das gerne den Märchen, Fabeln und Sagen gelauscht, wird sich später seine eigene Welt bebessern und nicht lästig fallen durch die bis zum Ueberdruß gehörte Frage: „Was soll ich allein nur machen?“

Wie gegen alles Gute, Einfache, so ist auch gegen das Märchen in der Kinderstube wiederholt angeknüpft worden. Es schaffst Träumer, Kinder, die den wirklichen Boden unter den Füßen verlieren, die schlafwandelnd nach den Sternen guden, statt praktisch die Dinge anzufassen. Daß man in unserer Zeit dem Hauptübel der Nervosität und ihrem Ursprung bis in die Kinderstube nachgeht und alles untersucht, was ihr Vorkub

leiten könne, ist nur natürlich. Wir brauchen feste, gesunde Kinder, die für das arbeitschwere Dasein gut vorbereitet sind. Aber wir brauchen auch gemütsvolle Menschen, Menschen, die ein feines Mitgefühl für die Empfindungen anderer haben. Dieses zu wecken, zu hegen und zu pflegen, ist der schönste Teil der Erziehung. Und nichts dient uns da besser als die guten alten Märchen. Man wird eben auch beim Erzählen des Kindes Individualität, sein Temperament und seine Anlagen berückichtigen müssen.

Wer selbst eine echte Kindheit verlebt hat, dem wird es nicht schwer fallen, in jene Zeit unterzutauhen, in der wir, weit über uns hinausgehoben, uns heimlich einbilden konnten, der alte Haushund könne durch einen Kuß um Mitternacht beim Mondenschein in einen schmunzenden Prinzen verwandelt werden, — wer ähnliches in glücklichen Kinderjahren geträumt hat — der wird gewiß das Märchen in der Kinderstube hochhalten.

Wir stehen im Zeichen der „Verbesserungen“ — wir Jahren „verbessert“ — wir können „verbessert“ fernsprechen, aber „verbessert“ zu fühlen, so weit haben wir es noch nicht gebracht. Auch jene weltgescheiten Schulmänner nicht, die den Mänterzauber von der Kinderseele abstreifen wollen, in dem sie durch selbstgemachte Lehrgeschichten, vom bösen Georg und der eiteln Diefse, die deutschen Volksmärchen verdrängen wollen.

„Was kein Verstand der Verständigen sieht, Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ —

Die Kinder haben selbst gerichtet, sie verlangen nicht die ausgeklügelten Verstandesgeschichten zu hören, sie betteln um unsere duftig-jarten Märchen, als „Dornröschen“, „Schneewittchen“, vom „Tannenbaum“, „vom Hämmchen, das andere Blätter gewollt“ usw.

Darum, ihr Frauen und Mädchen, erzählt den Kindern Märchen, vergoldet ihnen den Blick in die Wirklichkeit, damit sie bereint die schönen Worte des Dichters an sich selbst erfahren: „Im Dichten der Seele, unterstüßt vom Verstande, geordnet von der Vernunft, besteht das Glück uneres Daseins.“

„Heiratet nur einen Mann, der raucht!“ Diese Mahnung richtet eine Dame anlässlich eines Vortrages im New Yorker Frauenklub an ihre Zuhörerinnen. Die Rednerin führte aus: „Auf keinen Fall heiraten Sie einen Mann, der nicht raucht! Nach meinen reichen Erfahrungen sind alle Männer, die nicht rauchen, ungeduldig und streitfuchtig und besitzen keinen Humor. Besonders nach dem Diner, wo der Mann doch seine besten Seiten zeigen soll, ist der Nichtraucher unausstehlich. Er geht rastlos im Zimmer auf und ab, weil ihm etwas fehlt, und sucht irgendeine Veranlassung, um räjonnieren zu können. Der Raucher dagegen zündet sich nach Tisch mit großem Behagen seine Zigarre an und befindet sich dann in einem Zustand der glücklichsten Zufriedenheit. Ich bin überzeugt, daß die Vorlesung bestimmt hat, der Mann soll rauchen, und daß sie eigenen Tabak geschaffen hat. Mit einem Mann also, der der Vorlesung in diesem Punkte nicht gehorcht, ist etwas nicht in Ordnung. Darum rate ich Ihnen, meine Damen, im Interesse Ihres Glückes und Ihrer Zukunft, jeden Heiratsantrag eines Nichtrauchers auszusprechen!“ — Die armen Nichtraucher, die stets glaubten, in den Augen der Frauenwelt eine Jugend mehr zu besitzen! Jetzt haben sie's!

Den herrlichsten Kopfschmerz der Frau bildet das Haar und diesen sollte sie sich stets zu bewahren suchen. Künstliche Mittel pflegen nicht viel zu helfen, oft schaden sie sogar; eine sorgfältige und naturgemäße Pflege dagegen bleibt nie unbelohnt. Fleißiges Kämmen und Bürsten ist erste Bedingung ebenso Waschen des Haarbodens. Weichheit letzteres alle vi Wochen, so genügt es vollständig. Dazu nimmt man lauwarme Wasser, reibt den Kopf sanft aber gründlich mit Teezeife ein und spült erst mit lauem, dann kaltem Wasser die Zeife vollständig ab. Das Haar trocknet man mit feinen weichen Tüchern und vermeidet nach dem Trocknen jede Zugluft. Eine schöne schmale Scheitelabteilung erhält man sich am längsten durch öfteres Verlegen der Scheitellinie um eine Wenigkeit nach rechts oder links. Dem Wachstum ist es, wie bekannt, sehr förderlich, wenn man jeden Monat gleich nach Eintritt des ersten Mondviertels die Haarspitzen abschneidet.

Im Reich des Hermelins wird der beginnende Winter stehen. So haben die Kürschner beschlossen und ihrem Gebote jägt sich willig die Frauenwelt. Es wird diesmal also im wahren Sinne des Wortes einen weißen Winter geben. Der Chinchilla, der so lange an der Herrschaft war, ist entronnt, ist unsicht, ist unmodern geworden, und der Hermelin nimmt seinen Platz ein. Man wird die neue Mode nur beglückwünschen können, denn jedenfalls ist der Hermelin sehr viel lieblicher und malerischer, als der nun überwundene Chinchilla es war, der zudem die Eigenschaft hatte, weit empfindlicher gegen Käse zu sein, als die meisten anderen Pelzarten. In den Schaufenstern der großen Pelz- und Konfektionsfirmen sieht es daher jetzt schon fast weihnachtlich aus, — die weiße Farbe dominiert. Und da das Fell des in Rußland heimischen Hermelin Tierchens nun einmal nicht für die Börse jedes liebenden Gatten und Vaters erschwingbar ist, so gelangt jetzt neben dem echten natürlicherweise auch der „falsche Hermelin“ zu vermehrtem Ansehen. Am besten eignet sich bekanntermaßen das Fell des ganz gewöhnlichen Feld-, Wald- und Biesen-Raminchens zur Nachahmung des Hermelins, aber daneben begegnet man auch wertvolleren Imitationen, zu denen namentlich sibirisches Lammfell Verwendung findet. Das Pelzcape ist ein wenig aus der Mode gekommen, und man zieht statt seiner die vorne lang herabfallende Stola oder auch die leicht um den Hals geknotete Pelzkrawatte vor. Eine Neuerung aber, wenigstens für Deutschland, werden in diesem Winter die Gesellschafts- und Wallkleider mit Hermelinbeleg am Brustausschnitt und am Kragensaum sein. Hermelin hat übrigens den nicht zu unterschätzenden Vorzug, daß er jedem Frauentypus, den Blonden wie den Braunen, den Blauen wie den Roten, gut zu Gesicht steht.

Ein Dorado der Ärztinnen ist Holland. Es praktizieren dort, wo den Frauen der ärztliche Beruf seit 26 Jahren freiest, sehr viele Ärztinnen in öffentlichen Stellen wie auch privat. Sie werden gut bezahlt und erreichen in der Privatpraxis ein Einkommen von jährlich 12.000 bis 15.000 Gulden (25.000 bis 35.000 fl.) Es gibt Zahnärztinnen, die 25.000 bis 30.000 Gulden Jahreseinkommen besitzen. Ihre soziale Stellung ist auch äußerst befriedigend, so daß man ruhig behaupten kann, Holland sei das Paradies der weiblichen Ärzte. Sie haben aber nicht etwa bloß Frauenpraxis, sondern arbeiten wie ihre männlichen Kollegen für die ganze leidende Menschheit.

## Die Heiterethei.

49 Erzählung von Otto Ludwig.

„Nun glich das Häuschen einer Wasserkunst. Ueber die Furchen des Strohdaches ergossen sich die Wasser vom Felsen herab in hüpfenden Kaskaden. Unzählige Oeffnungen schluckten sie gierig ein, ebensoviel andere spieen sie in schönen Bogen wieder von sich. Dabei grünte das verwitterte Stroh im größten Glend so lustig wie eine Wiese, und der alte Hollunder stand daneben abgepannt und schlaff, wie ein durchnässter Regenschirm in einer Ecke, und schlug die Zweige über seinem Kopfe zusammen aus Entsetzen vor solchem Frevel.“

Die Balthesin tat, als der Vater die Nachricht von dem Schicksal des Häuschens in den Gringel brachte, etwas ähnliches. Sie schlug mit beiden Händen auf die Kniee.

„Da sieht man doch, daß man richtig hat geweissagt,“ meinte sie. „Es hat wohl öfter schon geregnet, aber der Regen da, das ist ein sichtbar Strafgericht vom Himmel. Und das ganz Luckenbach muß mit darunter leiden. Wer den Gründonnerstag Sedzig ist gewesen, der weiß, was er red't. Hier sitz ich und sag: Ein Regen soll das sein? Eine Sündflut ist's.“

„Ja,“ jagte der Meister Schnödler mit unsicherer Zunge, „die Heiterethei, das ist so ein Kerl, wie die Tochter der Niesen sind gewesen. Aber ich will Euch schon kriegen!“

„Und der Herr hat wieder einen unschuldigen Noach gerett't, wie selb'mal,“ fuhr die Balthesin fort. „Die Annemarie da, das ist der ander Noach.“

Die Annemarie, die an der Tür Leuchter puppte, tat einen Meiger. Sie lächelte, aber innerlich senkte ihr Herz über das Schicksal des Häuschens.

„Ja, es ist kurios,“ jagte der Wurzenschmied mit einem kleinen Anfall von Schluchzen. „Es scheint, das ganz alte Testament geht noch einmal für in unserm Luckenbach. Erst ist die Austreibung aus dem Paradies gewesen; sekund ist die Sündflut; nu muß der babylonisch Turm noch kommen und der Auszug der Kinder Israels aus Aegyptenland.“

„Der ist gewest, der Auszug,“ sprach die Balthesin. „Aber nu ist er erit fertig. Der Pharao, der sein Herz hat verstockt gehabt, nu liegt er im Roten Meer. Ich hab manchmal beinah gemeint, man hätt' ihr zuviel getan, aber nu hat der Himmel selber gered't.“

„Zuviel getan?“ beruhigte der Meister Schnödler nachträglich. „So ein Kerl, wie die Frau Balthesin, die kann schon eine Sünd' mehr tun. Wozu wär denn einer reich auf der Welt? Das ist noch immer nicht den Hals gebrochen. Nur nicht ängstlich, Frau Balthesin. So eine kann gar nicht zu viel tun.“

„Ja,“ meinte der Schmied, „das Zuvieltum ist andern Leuten ihre Sach'.“

Der Meister Schnödler sah den Wurzenschmied an; er konnte nicht einig werden, ob der ihn meine. Aus Vorsicht für jeden Fall sagte er dann: „Meinen Tropfen, Meister Langgut. Der Tropfen, den ich heut getrunken hab . . .“

Er wollte sich eben eines hohen Schwurs vermaßen, aber die Balthesin unterließ seine Zunge, indem sie feierlich warnend die Haube schwang. „Meister Schnödler! Aber was ist denn da in deinem Glas gewest?“

„Das ist Bier gewest, Frau Balthesin. Wenn ich sag: Einen Tropfen, hernachden mein ich einen Bittern.“

Die Balthesin jagte: „Ja, wenn Er's so meint!“

Der Schmied und die übrigen gingen. Der Meister Schnödler rannte die Balthesin an. In seinem weißlichen Rock schien er mit ihr Nachtfalter und Pflanzstriebe zu spielen zu wollen. Es ergab sich aber, er hatte beabsichtigt, der Balthesin etwas ins Ohr zu flüstern.

„Von wegen,“ sagte er und zeigte auf die Ev', die eben hereintrat.

„Ev'!“ rief er die Balthesin.

„Nu, wie ist's denn mit dem?“ fragte die Ev' leichthin, als sie herangekommen war.

„Ja, so ein Kerl,“ lachte der Meister Schnödler. „Das ist eine Lust, wenn so ein Kerl das Fieber hat! Die Frau Balthesin, wollt ich, kräg's einmal. Die sollt's herumreißen. Das ist noch lang nicht den Hals gebrochen. Nur nicht ängstlich, Frau Balthesin. Wir wollen sie schon kriegen. Ja, wenn's ihn hat, da red', er von nix als der Heiterethei. Ich kann sie nicht los werden, schreit er. Da steckt sie fest. Jetzt ist sie dat jetzt da. Und deutet bald auf seinen Brustkasten, bald an seinen Schädel. Ein verwünschter Kerl, aber wir wollen ihn schon kriegen. Und wenn er einmal zu sich kommt, dann fragt er: Fräule, habt Ihr's richtig gemacht mit der Balthesin? So ist er auf die Jungfer Ev' verjessen.“

Die Gringelwirts-Ev' schien anderer Meinung. Aber: „Wenn ich ihn nur erst hab,“ jagte sie zu sich. „Ich will sie ihm schon herausbringen.“

Der Meister Schnödler war innerlich der Meinung der Ev', wenn er es auch aus Galanterie oder sonst einem anderen Grunde nicht wollte merken lassen.

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Büchertisch.

**Das Oesterreichische Recht.** Unter diesem anspruchlosen Titel haben sieben drei ausgezeichnete Juristen, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. E. Friedmann, k. k. Finanzrat Arthur Sandig und k. k. Landesgerichtsrat Dr. Josef Wach, unter Mitwirkung einer großen Reihe bewährter Fachmänner aus der advokatorischen Praxis, der Justiz und Verwaltung (im Verlage von Bong & Co.) ein dreibändiges Werk erscheinen lassen, das bei vollinhaltlichem Abdruck der Gesetze und Verordnungen des öffentlichen und privaten Rechts, verbunden mit leichtfaßlichen Erläuterungen zu allen diesen Gesetzen und Verordnungen, ein umfassendes, dem Fachmanne wie dem Laien gleich wertvolles Nachschlagebuch ist. Der erste Band behandelt das Verfassungsrecht, das zweite Gebiet der Verwaltung, das Finanzwesen (indirekte Abgaben, Gebühren, direkte Steuern) und das Postrecht. Der zweite Band ist dem materiellen Zivilrechte einschließlich des Eisenbahnfrachtrechtes, des Seerechtes und des Versicherungsrechtes gewidmet. Der dritte Band behandelt das formelle Zivilrecht und das Strafrecht. Schon diese kurze Andeutung des Inhaltes des Wertes beweist, daß es den weitverzeigten Gebieten des Rechts vollans Rechnung trägt und demnach geeignet erscheint, ein unentbehrliches Hilfsbuch nicht nur für Beamte aller Kategorien, sondern auch für Industrielle, Kaufleute, Gewerbetreibende, Haus- und Grundbesitzer, Landleute usw. usw. zu werden. Das „Oesterreichische Recht“ soll und will jedem Staatsbürger ohne Ausnahme in allen Fragen Aufschluß über seine Rechte und Pflichten geben, ihm jederzeit ein zuverlässiger Berater in den täglich wiederkehrenden Vorkommnissen des öffentlichen und privaten Lebens sein. Ein Sachregister von mehr als 5000 Schlagworten ermöglicht die leichte Auffindung des gesuchten Stoffes. Das Formularbuch, welches mehr als 200 Formulare enthält, ergänzt aufs glücklichste das wertvolle Werk. Der Gesamtpreis des Werkes, das durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, beträgt 50 Kronen.

**Im Herrgottswinkel.** Lustige Tiroler Geschichten von Rudolf Greinz. In elegantem Umschlag von Professor M. Bernuth. Broschirt Kronen 3.60, gebunden Kronen 4.80. — Ein neuer Band lustiger Tiroler Geschichten aus der Feder des populären und viel gelesenen Autors darf von vornherein Anspruch auf weitgehende Beachtung erheben. In diesem neuen Buch von Rudolf Greinz vereinigt sich eine Fülle sonnigen Humors mit echter Lebenswahrheit. Die darin geschilderten Gestalten wachsen in der markigen Kraft ihrer Vergegenständlichung aus den Zeilen heraus und werden dem Leser so lebendig, als ob er ihnen persönlich begegnet wäre. Die geschilderten Situationen sind so drollig, daß diese urwüchsigen Geschichten von Seite zu Seite schallende Heiterkeit, lautes, herzlich-lebendes Entzücken ausstrahlen. Rudolf Greinz kennt wie selten einer Land und Leute seiner Heimat Tirol. Frische Vergnügen und unverfälschtes Volkstum wehen uns aus diesem Buch entgegen, das auf dem Gebiete des deutschen Humors einen hervorragenden Ehrenplatz verdient. „Im Herrgottswinkel“ ist eines der lustigsten und originellsten Bücher. Es wird sich im Sturm die Herzen all der Tausende neu erobern, denen der Autor schon durch seine bisherigen Werke viele vergnügte Stunden bereitet hat und die neuerdings von Herzen lachen wollen. Wer den Zauber des Humors so sehr in sich hat und ihn in so meisterhafter und ungezwungener Weise auf seine Leser übertragen kann, wie Rudolf Greinz, der wird nicht nur stets eine große Runde fröhlicher Zuhörer um sich sammeln, sondern kann auch des aufrichtigen Dankes seiner Zeitgenossen sicher sein. Denn nichts verjüngt das Leben mehr, als echter, gottbegnadeter Humor. Wer davon einen solchen Reichtum zu geben hat, ist ein überall freudig begrüßter Gast! Unser heutiges Feuilleton bietet eine Probe aus dem köstlichen Buche.

## Seewesen.

**Die Bodengestaltung im Atlantischen Ozean.** Eine englische Kabel-Expedition, die seinerzeit damit beschäftigt war, auf der Strecke Irland-Azoren-Nordamerika die beste Lage für neu auszulegende Kabel ausfindig zu machen, hat interessante Beiträge zur Kenntnis der Bodengestaltung im Atlantischen Ozean geliefert. Im Gegensatz zu anderen Meeren, wo Handels- und Kriegsfahrzeuge, sowie wissenschaftliche Expeditionen Tiefenlotungen vorgenommen haben, ist der Boden des Atlantischen Ozeans erst gelegentlich der Auslegung von Kabeln genau bekannt geworden. Dadurch erlangte man Kenntnis, daß ein großer Bergriicken Amerika und Europa verbindet. Dieser Rücken, der nach den Seiten zu abfällt, geht von Irland nach Neufundland und ist unter dem Namen Telegraphenplateau bekannt, indem die Kabel hier in einer geraden Linie liegen. Gegen Norden zu erhebt sich das Plateau, um schließlich über die Wasserfläche zu steigen, wobei

dessen Gipfel Island, die Faröer und die von den Seeleuten gefürchtete Felsküpe Kookfall bilden. Die Untersuchungen der englischen Expedition, mit dem Kabeldampfer „Britannia“ ausgeführt, gingen in doppelten Linien vorstatten. Auf der nördlichen Linie fand man in der Teilstrecke Irland-Azoren einen sehr unregelmäßig geformten Meeresboden. Während das Meer gleich hinter Irland eine Tiefe von 2000 Meter hat, liegt der Boden auf 45 Grad 50 Min. n. Br. und 19 Grad 40 Min. w. L. 5400 Meter tief, worauf er sich wieder hebt und bis zu der Bank rings um die Azoren ein mehr oder weniger kuppelförmiges Terrain bildet. Auf letztgenanntem Abschnitt liegen zahlreiche steile Erhebungen, die als Gipfel eines Hochplateaus zu betrachten sind und bis zu 900 Meter unter der Wasseroberfläche gehen. Auf der südlichen Lotungslinie, die vom englischen Kanale ausgeht, zeigt sich hinter dem 45. Breitengrad und 16. Längengrad ein wellenförmiger Boden, dessen Tiefe von 1800 bis 5600 Meter wechselt. Dann folgt der sogenannte Peake Deep mit zirka 6000 Meter, die größte Tiefe, die in diesen Gebieten gemessen worden ist. Die übrige Strecke bis zu den Azoren wird durch eine weitere unterseeische Gebirgslandschaft vulkanischer Natur ausgefüllt. Von den Lotungslinien der Strecke Azoren-Nordamerika führte die südliche zu wichtigen Entdeckungen. Man fand auf 40 Grad n. Br. und 63 Grad w. L. die größte Tiefe des Atlantischen Ozeans, zirka 6100 Meter, das Libbey Deep. Gleichzeitig ergaben die Untersuchungen in diesem Teile des Ozeans, daß sich die große Bank bei Neufundland bedeutend weiter ausdehnt als man früher annahm. Die um die Azoren sich hinziehende Bank ist sehr ungleichmäßig und enthält Mengen von Unterwassergipfeln und Tiefen von 200 Metern. Diese Bassins gleichen erloschenen Kratern und die Gipfel bestehen aus Nischen-, Lava- und Schlackenmassen. Auch genaue Temperaturmessungen wurden vorgenommen, wobei sich ergab, daß die Temperaturverhältnisse bei Neu-Schottland denjenigen bei den Azoren gerade entgegengesetzt waren. Bei Neu-Schottland sank die Temperatur in 100 Meter Tiefe auf 33 Grad Fahrenheit und stieg in 500 Meter Tiefe auf 39 Grad, wogegen sie bei den Azoren in 900 Meter Tiefe 49 Grad und in 2000 Meter Tiefe 58 Grad war. Während die Temperatur also bei den Azoren in der Tiefe sank, war es bei Neu-Schottland umgekehrt.

## Merlei.

**Wie Brahms über die Ehe dachte.** In den letzten Tagen ist ein Buch von Gustav Jenner erschienen, das Johannes Brahms, dem Menschen, Lehrer und Künstler, gewidmet ist. Hüblich ist, was Jenner betrifft der Ansichten Brahms über die Ehe mitzuteilen weiß. „Der Mensch ist nur ein halber,“ jagte er einmal, „der nicht auf der Grundlage einer soliden Existenz, als Bürger im Staate feststeht und seinen Verpflichtungen nachkommt. Sie wollen doch heiraten?“ Ich antwortete, das sei meine feste Absicht. „Nun ja,“ fuhr er fort, „also bilden Sie sich nur keine Viederlichkeiten ein! Wenn ich bedenke, wie ich die Leute haße, die mich um Heiraten gebracht haben.“ Der Ausdruck, jagt Jenner bei, mit dem er dieses in äußerster Erregung hervorrief, hatte etwas Erjähretes. Ich fühlte, er rührte an einen Schmerz seines Lebens. . . .

**Der Eiffelturm als Sportobjekt.** Ein eigenartiges Vorkommnis fand dieser Tage im Eiffelturme statt, es galt nämlich, die 729 Stufen, die zur Spitze führen, mit möglicher Geschwindigkeit zu nehmen. Es hatten sich 227 Konkurrenten gemeldet, von denen der ehemalige Radfahrer Champion Forestier den Turm in 3 Min. 12 Sek. erstieg. Auch der Athletenklub hatte sich beteiligt. Der Athlet Bachora trug eine Last von 50 Kilogramm auf dem Rücken in zehn Minuten hinauf.

**Ein hübsches Kindergeschichtchen** lesen wir in einem französischen Blatt: Germaine und Simonne sind zwei kleine Schwestern, die im Alter auf den Tag genau ein Jahr auseinander sind: an demselben Tage, an welchem Germaine ihr erstes Lebensjahr vollendete, hat Simonne das Licht der Welt erblickt. Vor einigen Tagen feierten die beiden Schwestern ihren Geburtstag, Germaine den sechsten, Simonne den fünften. Die Geburtstagsfreude der jüngeren Dame war nicht besonders groß, weiß sie doch genau, daß sie gewöhnlich nur das bekommt, was die „große“ Schwester ablegt. Man darf sich daher nicht wundern, daß sie sich an ihrem Wiegenfeste sehr trüben Reflexionen hingab: „Mir gibt man ja doch,“ sagt sie, „an meinem Geburtstage nur das, was Germaine nicht mehr haben will: ihre alten Kleider, ihre alten Hüte, ihre alten Bänder. . . sogar ihre alten Jahre: wenn sie ihre fünf Jahre nicht mehr leiden kann, gibt man sie mir, sie aber bekommt ein ganz neues Jahr!“

**Aus Goethes Liebesleben** teilt Wilhelm Vode in dem neuen Heft der von ihm herausgegebenen „Stunden mit Goethe“ die folgende, bisher unbekannt gebliebene Anekdote mit: „In der Zeit, wo Goethe Christiane kennen gelernt hatte und Frau v. Stein vor der Frage stand, ob sie ihn ganz verlieren oder noch für sich retten könne, stand sie einmal an ihrem Fenster und sah, wie Goethe von der Ackerwand herabkam und nach ihrer Haustür einbog. „Schnell, mein Luch!“ rief sie ihrer Jungfer zu. „Denn v. Goethe kommt herauf.“ Es waren damals leichte, weiße Umlegtücher von Musselin-Mode, wie man eines auf dem Hüde der Herzogin Luise sieht. Während Frau v. Stein sich noch rasch am Spiegel zurecht macht, überlegt sie, was sie Goethe sagen, wie sie seine Erläuterungen aufnehmen wolle. Aber warum war er denn noch nicht oben? Minute auf Minute verran, und endlich wurde es schreckliche Gewissheit: Goethe war in ihre Haustür nur getreten, um durch das Haus hindurch und zur andern Tür herauszugehen: er fürzte sich damit den Weg zur Bibliothek ab. Da raste die enttäuschte Frau: da fühlte sie, daß sie für ihn kaum mehr da war. Die Jungfer hörte ihren Wutausbruch mit an.“

hilflos. Die Truppen haben die Forts besetzt. Auch der telegraphische Verkehr mit Charbin ist unterbrochen.

Die Meuterei in Sebastopol.

Petersburg, 2. Dez. (Tel.-Ag.) Ueber die Ereignisse in Sebastopol sind zwei Telegramme hier eingegangen. Das erste vom Admiral Tschuknin stammende ist vom 30. Nov. Mitternacht datiert und besagt: Die revolutionären Parteien rechneten auf Erfolg, denn die Matrosen und Soldaten versicherten, sie könnten ihre Forderungen unterbreiten und dabei dem Kaiser treu bleiben. Die Hafenarbeiter erhielten unter Androhung des Todes vom revolutionären Komitee den Befehl, die Arbeit einzustellen. Sämtliche Hafenarbeiter legten hierauf die Arbeit nieder. Die militärische Bewegung ist beendet, die revolutionäre jedoch nicht.

Petersburg, 2. Dez. (Tel.-Ag.) Das zweite Telegramm, welches über die Ereignisse in Sebastopol hier eingegangen, ist vom Generalleutnant Wöller-Ksatomelski und lautet: Die Militärmeuterei ist vorüber. Die Truppen hielten sich vorzüglich. Es wurden mehr als 2000 Mann Ausständiger gefangen gesetzt. Die Haltung der Einwohner, insbesondere der Juden und Revolutionäre, ist beunruhigend. Sie verhöhnen und bedrohen die Offiziere.

Die Verkehrsstörungen im Triester Hafengebiet.

Wien, 2. Dez. (R.-V.) In der dritten Sitzung der dritten Abteilung des Industrierates kamen die Verkehrsstörungen im Triester Hafen zur Sprache. Dr. Frieß begründete zunächst seinen Dringlichkeitsantrag, mit welchem die Regierung um Maßnahmen zur Beilegung der Verkehrsschwierigkeiten angegangen wird. Nachdem noch mehrere Mitglieder für den Antrag eingetreten waren, erklärt der Vertreter des Handelsministeriums Sekretär Baron Baumgarten, daß der Leiter des Handelsministeriums Graf Auerperg, sofort als sich die ersten Anzeichen der Verkehrskalamitäten einstellen, einen Funktionär des Handelsministeriums entsendet habe, um im Einvernehmen mit den interessierten Kreisen jene Maßnahmen zu studieren, welche für die beschleunigte Hebung der Verkehrsschwierigkeiten nötig wären. Das Handelsministerium werde dafür Sorge tragen, daß mit tunlichster Raschheit provisorische Lagerräume errichtet werden. Der Regierungsvertreter verwies auf die bereits getroffenen Verfügungen und sprach die Erwartung aus, daß es gelingen werde, die Störungen durch rascheste Fertigstellung der neuen Lagerräume zu beheben.

Für Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 2. Dez. (R.-V.) Bei der Beratung des Nachtragsetats für Deutsch-Südwestafrika, in welchem für den Bau der Eisenbahn von Lüderichbucht nach Kubuf 5,500,000 Mark gefordert wird, spricht sich der Kommissär der Bundesstaaten, Erbprinz Hohenlohe für den Bau dieser Eisenbahn aus, die nicht allein militärisches Interesse hat, sondern dringend notwendig ist.

Das neue spanische Kabinett.

Madrid, 2. Nov. (R.-V.) Das neue Ministerium wurde, wie folgt, gebildet: Ministerpräsident: Muret, Inneres: Romanos, Aeußeres: Herzog von Almodovar, Krieg: Luques, Finanzen: Salvador, Arbeiten: Gasset, Unterricht: Santa Maria Jarebes, Justiz: Garcia-Prieto. Das Marineministerium ist noch nicht besetzt.

Dockarbeiteraufrühr.

Georgetown (Britisch Guyana), 1. Nov. (R.-V.) Aufrührerische Dockarbeiter halten die öffentlichen Gebäude, in denen sich der Gouverneur, sowie der die hiesigen Truppen befehligende Oberst und andere Offiziere befinden, belagert.

Französische Kammer.

Paris, 2. Dez. (R.-V.) Auf Antrag ihres Obmannes Sarrien stimmte die radikale Linke dem von den sozialistisch Radikalen geplanten Antrage zu, wornach in Zukunft die Wahl des Kammerpräsidenten in öffentlicher Abstimmung stattfinden solle. Von mehreren Führern der radikalen Parteien wird übrigens auch die Idee befürwortet, daß die Nationalversammlung die Wahl des Präsidenten der Republik in öffentlicher Abstimmung vornehmen solle.

Eine chemische Entdeckung.

Paris, 2. Dez. (R.-V.) Der Chemiker Georg Claude teilte dem Verein der Zivilingenieure mit, daß es ihm gelungen sei, die Scheidung des Sauerstoffes vom Stickstoffe der flüssig gemachten atmosphärischen Luft im Hause und auf billige Weise zu bewerkstelligen.

Ein verschollener Dampfer.

Paris, 2. Dez. (R.-V.) Der vor 6 Monaten von Bordeaux nach Abelaide abgegangene Dampfer „Saint Donatien“ ist seither verschollen. Er dürfte in der Nähe der Magalhaes-Strasse mit seiner aus 22 Mann bestehenden Besatzung untergegangen sein.

Ausstand der französischen Erdarbeiter.

Paris, 2. Dez. (R.-V.) Der Gemeinderat bewilligte den ausständigen Erdarbeitern einen Teil ihrer Forderungen. Man hofft nunmehr, daß der Streik bald beendet sein werde.

Der Hererowiderstand — gebrochen.

Berlin, 2. Dez. (R.-V.) General Lindequist meldet unter dem 30. Nov. daß der Widerstand der Hereros gänzlich gebrochen sei.

Stapellauf.

Stettin, 2. Dez. (R.-V.) Auf der Werfte des „Vulkan“ fand heute mittags der Stapellauf des Linien-„Pommern“ statt.

Eugen Richter.

Berlin, 2. Dez. (R.-V.) Eugen Richter hat sein Mandat für das Abgeordnetenhaus niedergelegt, behält jedoch das Reichstagsmandat.

Blonddampfer.

Triest, 2. Dez. Abgegangen: am 30. Nov. „Vindobona“ von Karachi nach Bombay; am 1. Dezember „Jupiter“ von Salonichi nach Triest.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydrog. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 2. Dez. 1905.

Allgemeine Übersicht:

Das Hochdruckgebiet bedeckt heute als breiter Streifen den Kontinent von W nach E. Im äußersten Norden und über dem östlichen Mittelmeere lagern noch schwache Depressionen. In der Monarchie im Westen wolkig und neblig, in E trocken, an der Adria Ausdehnung bei schwachen, im Norden östlichen Winden. Die See ist im Norden leicht bewegt, im Süden ruhig.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Zumeist heiter, Vorin, kühl.

Regenüberschuß für Pola: 272.3 mm.

Ausgegeben um 4 Uhr 30 Min. nachm.

Advertisement for 'Weihnachten 1905!' featuring a large 'W' and '1905!' and text about the magazine's popularity and subscription information.

Advertisement for 'Politeama Ciscutti - Pola' featuring the opera 'Manon' with a cast list and performance details.

Advertisement for 'Deutsche Sängerrunde' featuring a crest, event details for a concert on Dec 7, 1905, and a list of songs.

Advertisement for 'FONDO VELODROMO' and 'Vivarium!' featuring a list of animals and exhibition details.

Advertisement for 'Kleiner Anzeiger' featuring various classified ads for housing, jobs, and other services.

Zivil- und Uniformschneider  
**Johann Marhan**  
 = POLA =  
 Foro (Hauptplatz) Nr. 5  
 empfiehlt sich zur Anfertigung  
 aller Gattungen  
**Uniformen**  
 = und =  
**Herrenkleider**  
 nach neuester Mode zu billigsten Preisen.  
 = Größte Auswahl =  
 von Mustern modernster  
 in- u. ausländischer Stoffe.

**Hermann Zar**  
 7 Arsenalstrasse 7  
 Erste und größte Niederlage von  
**Fahrrädern**  
**Motorrädern**  
**Nähmaschinen**  
 Telegraf- und Telefoninstallation  
 Reparaturwerkstätte  
 aller in dieses Fach gehörenden Arbeiten.  
 Instandhaltung und Aufbewahrung  
 von Fahr- und Motorrädern zu den  
 billigsten Preisen. Vertretung der  
 Deutschen Gramophon-Aktien-Gesellschaft  
 und des Allgem. Motorfahrer-Verbandes.

**Neuheit!**  
 Absatzschoner aus Gummi  
 (D. R. G. M.)  
**Photographische Apparate**  
 und Bedarfsartikel. Großes Lager in  
 Gummi-Spezialitäten.  
**Gummischuhe**  
 werden zur Reparatur übernommen.  
**Giuseppe Steindler**  
 POLA - Via Sergia 7.

Wenn Sie einen Schirm  
 brauchen, nehmen Sie nur  
**Romulus**  
 (Halbseide)  
 oder  
**REMUS**  
 (Ganzseide)  
 Prämiert in London - Paris mit den  
 höchsten Preisen.  
**Achtung!** Der Name Romulus  
 oder Remus  
 muß in den Stoff des Schirmes ein-  
 gewebt sein, andernfalls ist derselbe  
 zurückzuweisen.  
 Zu haben in allen besseren Schirm-  
 geschäften.

208 Filialen The II. Jahrgang  
**Berlitz School of Languages**  
 Sprachschule für Erwachsene  
 = POLA =  
 Olivo S. Stefano I, II. Stock  
 Englisch, französisch, deutsch, italienisch,  
 kroatisch etc., erteilt von Lehrern in ihrer  
 respekt. Muttersprache.  
 Einzelunterricht und in Klassen (höchstens 8 Personen) von  
 8 früh bis 10 abends.  
 Separierte Klassen für Damen, Herren Offiziere und Herren  
 vom Zivill.  
 Prospekt gratis  
 Einschreibungen für alle Sprachkurse finden  
 täglich statt.

**ATLAS**  
 enthaltend die  
**TAFELN ZUM ANHANG I**  
 der Vorschrift für den Navi-  
 gationsdienst ad XII.-a-2.  
 Zeichnungen der  
 Navigations-Instrumente.  
 Herausgegeben vom Hydrographi-  
 schen Amte der k. u. k. Kriegsmarine,  
 ist broschiert beim Verleger  
**JOS. KRMPOTIĆ, Piazza Carli Nr. 1,**  
 zum Preise von 2 K per St. zu haben.

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.  
  
**Kaiser-Borax**  
 Der chemisch reine Kaiser-Borax ist das natürlichste, mil-  
 deste und gestündeste Verschönerungsmittel für die Haut,  
 macht das Wasser weich, heilt rauhe und unreine Haut und  
 macht sie zart und weiß. Bewährtes antiseptisches Mittel  
 zur Mund- und Zahnpflege und zum medizin. Gebrauch.  
 Vorsicht beim Einkauf! Nur echt in roten Kartons zu 15, 30  
 und 75 Heller mit ausführlicher Anleitung. Niemals lose!  
 Ferner: Pasta Mack-Seife, Kaiser-Borax-Seife, Lilien-  
 milch-Seife, Tola-Seife, Kaiser-Borax-Zahnpulver und  
 Kaiser-Borax-Hautpuder. Alleiniger Erzeuger für Oester-  
 reich-Ungarn: **GOTTLIEB VOITH, Wien, III/1.** 24

  
**30 Heller**  
 kostet jedes Inserat im  
 „Kleinen Anzeiger“ des  
 „Polaer Morgenblattes“.  
 Der „Kleine Anzeiger“  
 erscheint täglich.

Ein vorzügliches Waschmittel | Jede praktische und auf  
 ihre Wäsche heikle Haus-  
 frau machen wir auf das  
 altbewährte und wohlbekannte Waschmittel  
**Henkel's Bleichsoda** aufmerksam. Dasselbe macht das  
 Wasser weich, die Wäsche — selbst  
 die schmutzigste nach mehrmaligem Gebrauche — blendend weiss,  
 ohne im Geringsten zu schaden. — **Henkel's Bleichsoda** ist ausgiebig,  
 billig, niemals lose, nur in kleinen und grossen Paketen zu haben und soll  
 mit schädlichen Erzeugnissen ähnlicher Art nicht verwechselt werden.

Suchen erschien:  
**Das Österreichische Recht.**  
 Ein Hilfsbuch für praktische Juristen, Beamte, Gewerbe-  
 treibende, Kaufleute, Haus- und Grundbesitzer usw.  
 enthaltend eine Sammlung aller die Verfassung, Verwaltung, das Finanzwesen,  
 sowie die Justizgesetzgebung, die Industrie, den Handel und das Gewerbe betreffen-  
 den Reichsgesetze und Verordnungen,  
 mit Erläuterungen und einem erschöpfenden Formularbuche  
 als Anleitung zur selbständigen Verfassung von Klagen und Eingaben.  
 Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner der Advokatur,  
 Justiz und Verwaltung herausgegeben von  
**Dr. E. Friedmann,**  
 Arthur Sandig, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Josef Wach,  
 k. k. Finanzrat k. k. Landesgerichtsrat  
**Unentbehrlich für jedermann** ist das „Österreichische Recht“, weil jeder  
 Staatsbürger die Pflicht gegen sich selbst hat, sich mit den Gesetzen vertraut zu  
 machen, denn Unkenntnis der Gesetze schützt nicht! „Das Österreichische Recht“ gibt  
 jedermann in allen Fragen Aufschluß über Rechte und Pflichten und setzt jeden in  
 den Stand, sich in den täglich wiederkehrenden Vorkommnissen des öffentlichen und  
 Privatlebens vor materiellem Schaden oder Strafe zu bewahren.  
 „Das Österreichische Recht“ steht einzig in seiner Art da, weil ein ähnliches voll-  
 ständiges Werk in praktischer Anordnung und volkstümlicher Sprache nicht existiert.  
 Inhalt:  
 Vollständige Gesetzestexte aller österr. Reichsgesetze, z. B. der Verfassungs- und Ver-  
 waltungsgesetze, des Heimats-, Berg-, Forst-, Jagd- und Fischereigesetzes, der  
 Gewerbeordnung, des Erb-, Handels- und Wechselrechtes, des Grundbuch-  
 gesetzes, des Straf- und Preßgesetzes usw.  
 Leichtfaßliche Erläuterungen für den praktischen Gebrauch zu jedem einzelnen Gesetz  
 in Form systematischer Darstellungen.  
 Umfangreiches Formularbuch zur selbständigen Verfassung aller nur irgend wie in Be-  
 tracht kommenden Klage-Eingaben, Gesuche, Verträge aller Arten, Eingaben  
 in Erbschafts- und Ehesachen, sowie solcher für den Einjährig-Freiwilligen-  
 Dienst, Testamente usw.  
 Ausführliches Sachregister mit über 5000 Stichworten über alle österr. Reichsgesetze  
 zur raschen Auffindung des Gesuchten.  
 3 starke, dauerhaft gebundene und hochelegant ausgestattete Bände zum Preise von 50 Kronen.  
**Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.**

**E. Lonzar, Droguerie**  
 POLA, Via Veterani.  
 Eigene Fabrikation von  
**Parquetten-Einlaßpräparat**  
 Uebernimmt das Einlassen und Wischen  
 von Parquet-Fußböden. — Für tadellose  
 Ausführung wird garantiert.  
**Für jede Kunde  
 eigene Leisten!**  
 Schuhe verfertigt nach  
 Wiener und amerikanischer Façon  
**J. KOLLMANN**  
 7 Foro - POLA - Foro 7  
 Spezialist in Schuhen für abnormale Füße.

Für Nicolo!!  
**Große Ausstellung!**  
 von  
**Puppen und Spielwaren**  
 in allen Größen zu billigsten Preisen.  
 Große Auswahl von  
**Galanterie-Waren**  
 Herrenwäsche und Modeartikeln.  
**JOHANN BERNARD**  
 Via Sergia 29.

**Paul Kaiser**  
 Wiener Uhrmacher  
 POLA, Via Sergia 26  
 = Atelier =  
 für Reparaturen aller Gattungen  
 sowie komplizierter Uhren.  
 Größtes Lager  
 und direkte Bezugsquelle aller  
 Gattungen Gold- und Silber-Uhren,  
 echte Glashütter u. Genfer Taschen-Uhren  
 Chronometer.  
 Wiener Fendel-türen eigener  
 Erzeugung.  
 Beste Konstruktion. Fixe Preise.  
 Gold-, Juwelen- und Silberwaren,  
 opt. Warenlager  
 von  
**J. WALDSTEIN, Wien**  
 k. u. k. Hof-Optiker  
 = zu Originalpreisen. =

# Leopold Oberdorfer

empfehlte jeden Freitag und Samstag frische

## Blut- u. Leberwürste

eigener Erzeugung. Ferners alle Gattungen von

## Selchwaren u. Würsten.

Täglich frische Sendung von



Rehen, Hasen, Fasanen und steirischem Geflügel.

Bei größerer Abnahme bedeutender Rabatt.

Via Kandler — POLA — Via Kandler



## Brillant

Ringe und Ohrgehänge sowie Goldketten von Versatzämtern ausgelöst, zu staunend billigen Preisen.

Fabriksniederlage v. allen Gattungen Uhren. Gold-, Silber- und optischen Waren.

Beste

Strapazuhren, System Roskopf

n. 2-50, fein n. 3-50

Kavaliers-Uhren

extraflach, fein, in Stahlgehäuse fl. 5.—, in Nickelgehäuse fl. 4-50. 3 J. reelle Garantie.

Zeiss Feldstecher zu orig. Fabrikpreisen.

Gute Wecker-Uhren fl. 1.80.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Via Sergia 21 - **KARL JORGO, POLA** - Via Sergia 21

Uhrmacher der k. k. Staatsbahnen, k. k. Schätzmeister u. Lieferant der k. k. Staatsbeamten.

## Original-Patent ROSKOPF-UHR!!

reguliert mit dem Mittagsschluß.

Mit reeller Garantie.

Originalpreise der Fabriken bei

## LUDWIG MALITZKY

UHRMACHER

65 Via Sergia - POLA - Via Sergia 65

Größtes Lager von

Gold-, Silber- und Metall-Schweizeruhren, Weckern, Pendeluhren etc.

Niederlage von

Gold-, Silber- u. Juwelenwaren.

Uhrenreparaturen

mit reeller Garantie zu billigsten Preisen.



P. T. Nachstehend gestatte ich mir, Ihnen die billigsten Preise meiner Prima Eigenbau-Weine zu notieren, mit der Bitte, mich im Bedarfsfalle mit recht belangreichen Aufträgen zu beehren. — Ich liefere:

Lissaner rot . . . . .	à 44 u. 48 h
.. weiß . . . . .	à 44 " 48 "
Istrianer rot . . . . .	à 36 " 40 "
.. weiß . . . . .	à 36 " 40 "
Dalmatiner rot . . . . .	à 36 " 40 "
.. weiß . . . . .	à 36 " 40 "
Schiller (Opollo) . . . . .	à 36 " 40 "
Terrano (gerebelt) . . . . .	à 36 " 40 "
Muskat (weiß, süß) . . . . .	à 48 " 52 "
.. (rot. . . . .)	à 52 " 56 "
Refosco . . . . .	à 1-60 "
Marsala . . . . .	à 1-40 "
Vermouth . . . . .	à 1-20 "

loko Bahnhof Pola, in Leihfässern, welche ich nicht in Rechnung stelle, mir jedoch innerhalb 6 Wochen nach Erhalt des Weines unbeschädigt und franko Station Pola, als mein Eigentum (zahlbar und klagbar Pola) retourniert werden müssen. — Aufträge werden nur gegen Nachnahme, auf Rechnung und Gefahr des Empfängers und von 50 Liter aufwärts effektuiert. — Für die Naturechtheit meiner Weine übernehme ich volle Garantie. Es werden bei dieser Ware keinerlei Reklamationen (Beschädigungen unterwegs) berücksichtigt. Die Weine sind an kühlen Orten zu lagern und vor dem Abzapfen ca. 8 Tage ruhen zu lassen. Die Flaschen müssen gut verkorkt, im Kühlen liegend, womöglich im Sande aufbewahrt werden.

Rotweine sind besonders für Blutarme empfehlenswert. Für jeden Haushalt und Gastwirt zu empfehlen.

Hochachtungsvoll  
**JOHANN M. ŽIC-POLA**  
Weineigenbau- & Großhandlung  
Admiralstraße Nr. 12.

Es wird höflichst um genaue Adresse ersucht.

Es wird höflichst um Weiterverbreitung gebeten.

# ENRICO PREGEL

(protokollierte Firma)

21 Via Sergia - POLA - Via Sergia 21

Größtes Lager

von

Galanterie- und Herren-Modewaren,

Sport-, Reise- und Toilette-Artikeln.

## Weihnachts-Ausstellung

Tägliche Ankunft

moderner Neuheiten in Chinasilber, Kaiserzinn, Kupfer, Bronze, Holz, Leder, Keramik, Glas etc. etc.

Alpakka- u. Chinasilber-Waren der Berndorfer Metallwarenfabrik ARTUR KRUPP, Berndorf, werden zu Original-Fabrikpreisen verkauft.



## Luigi Dejak

Telefon Nr. 4. - POLA - Telefon Nr. 4.

## BIER-DEPOT

der weltberühmten Brauereien: Erste Pilsner Aktien-Brauerei, Gabriel Sedlmayr zum Spaten, München, und Brüder Reininghaus, Steinfeld, Graz; Bier in Fässern und Flaschen.

## Weingrosshandlung

prämiert:

an der internationalen Kurortausstellung in Wien 1903 mit dem Ehrendiplom, der grossen goldenen Medaille und dem Ehrenzeichen; an der internationalen Ausstellung zu Bruxelles 1904 mit dem Ehrendiplom und der goldenen Medaille; an der internationalen Ausstellung zu Paris 1904 mit dem Ehrendiplom und der goldenen Medaille usw. usw.

mit eigenen Kellereien in Rovigno und Canfanaro. Naturechte Istrianer und Dalmatiner Weine, Opolo-Spezialitäten: Blutwein u. weißer Vugava. Ungarische Weine aus den Kellereien Palugyay & Söhne, Preßburg. — Oesterreichische und Steirische Weine aus den allerersten Kellereien. — Original Marsala der Firma F.lli Lombardo, Trapani (in Sizilien). — Wermut der Firma F.lli Cora, Torino, u. s. w. Spezialitäten: Moscato-, Rosa- u. Refosco-Weine.

## Bouteillerie

mit reicher Auswahl in- u. ausländischer Weine aller Sorten und aus den allerersten Bezugsquellen, Französischer Champagner der Firmen G. H. Mumm & Co., Heidsieck & Co., Reims, Veuve, Amiot, St. Florent; inländische der Br. Kleinoscheg, Gösting, mit der Spezialmarke Derby „sec“. Orig. Asti spumante der Firma F.lli Cora, Torino. Cipro, Samos usw. usw. Orig. franz. Cognac, Rum, Whisky etc. etc.



Transito-Lager für die k. u. k. Kriegsmarine. Imperial Mandarin-Tee in Originalpackung. Mäßige Preise. Bestellungen werden im Laufe des Tages effektuiert und erfolgt die Zustellung franko ins Haus. Für Spatenbier-Liebhaber wird solches stets auch in Flaschen vorrätig gehalten. Täglich frische Füllung.